Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

# Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 71. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 9. (22.) September 1911.

**Gelegenheitskauf.** Wünsche mein Drittel von der **Spagatfabrik** der Firma Günther und Co. jederzeit zu verkaufen. ati 1
Яковъ Дикъ, гор. Бердянскъ, Воронцовская улица.

ТОРГОВЫЙ ДОМЪ
**Бр. ФАСТЪ,**
въ **Москвѣ**. Петровка 1742.
Фирма существуетъ съ 1844 года.
Die Firma übernimmt den Verkauf von südrussischem
**Mehl** ati 2
zum Absatz nach dem Norden für feste Preise. Zahlungen erfolgen stets per Akkreditiv der nächstliegenden Bank.
Offerten mit Angabe: der äußersten Preise, Lieferzeit und Muster von Mehl sind erbeten zu richten an
**Gebrüder Fast, Moskau, Petrowka 1742.**

**Waldheimer Krankenhaus, Gouv. Taurien.**
Aufnahme stationärer Kranken täglich.
jtk19 Leitender Arzt Dr. med. **Karl Skutul.**

**Heilanstalt Sanatorium für Geistes- u. Nervenkranke**
des Doktors
Eugen Iwanowitsch Altschuler.
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
25-19 Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit.
Sprechstunde von 10—2 u. von 6—8 Uhr. Zahlung nach Übereinkunft.

**Dr. med. Wilh. Stieda.** apr9
**Spezialarzt für Nervenkranke.**
Leitender Arzt der Irrenanstalt „Bethania.“
Sprechstunden: Montags, Mittwochs, Freitags von 1—3 Uhr nachm. in Einlage (ст. Кичкасъ), Haus Martens über der Apotheke.

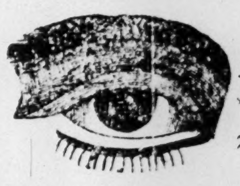
**Beton- und Mosaikfabrik**
**R. L. Tubino,**
Berdjansk (Taurien), Woronzowskaja.
Ausführung verschiedener **Häuser und Brücken** in Eisenbeton nach neuesten Systemen. Betongewölbe- und Decken. **Wasserleitungsrohre** aus armiertem Beton. **Zementplatten** für Fußböden, Trottoirs verschiedenster Muster und Farben. (Sämtliche Platten werden unter hydraulischem Druck von 300 atm. angefertigt.) **Zementdachpfannen** und **Hohlblöcke** verschiedener Muster. **Marmor-Mosaikarbeiten** als: Badewannen, **Denkmäler**, Waschtische, Treppenstufen usw. ata 2
Verschiedenste **Asphaltarbeiten**.
Preislisten und Kostenanschläge auf Wunsch gratis und franko.
Telegrammadresse: Бердянскъ «Прогрессъ.»

17 **Privatklinik, Wasserheilanstalt**
**Dr. med. N. Ehrlich.**
Jekaterinoslaw, Kasatschja 25, eig. Haus,
für **chirurgische interne Augen,- Harn und Blasen, Frauen- und Nervenkranke.**
Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der **Technik** und Medizin eingerichtet.
Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

**Kol. Waldheim, Gouv. Taurien.**
**Dr. med. Karl Skutul.**
Spezialist für chirurgische Krankheiten, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. jtp19
Krankenempfang täglich **von** 11—1 und 4—5 Uhr.

**In der Nikolajewer Zentralschule**
werden noch Schüler aufgenommen. Das Schulgeld beträgt 35 Rbl. Kost und Quartier 120 Rbl. Der ganze Kursus ist 3 Jahre.
Bahnst. „Очеретино,“ Post Ню-Іоркъ, Екат. губ. atp 2-2

**Am 9. September** wünsche durch öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden meine im Dorfe **Wodjanaja** befindliche **Wirtschaft** (50 Dess.) nebst Grundstück mit Gebäuden zu verkaufen. Bedingungen: beim Handel 4500 Rbl., den 1. Mai — 3000 Rbl., den 1. Sept. 1912—3000 Rbl. Im Steinfelder Waisenamte sind schuldig zu werden 4500 Rbl.; auf dem Lande ruht ungefähr 1000 Rbl. Bankschuld.— Das Uebrige laut Verabredung. **Witwe Joh. Wieser.**
aao 3-3 Водяная, Ек. г., Верхнеднѣпровск. уѣзда.

jat12-1[1]

Fakt und nicht Reklame — Neuheit in der Optik
**„Isometore“**
**Brillen-Gläser** übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon, Prof. der med. Fak in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad in Rom. u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von **Prof. Larussim.**
Nur zu haben beim Optiker
**Jak. N. Lewitin.**
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
**Jekaterinoslaw**, Haus Kopylow № 90. Tel. № 561.

**Deutsches Krankenhaus**
für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von
**Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch**
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 76

**Dr. A. Gawendo,**
Kolonie **Nikolaipol** (Gouvernem. und Kreis Jekaterinoslaw).
**Innere und Kinderkrankheiten.**
Spezifische Behandlung der Tuberkulose und Skrofulose.
att10-10c

Sich über einen andern ärgern, heißt, dessen Sünden an sich bestrafen.
Alter Spruch.

## Oberlicht.

### Das brennende Goldstück.

Gold kann schmelzen, aber nicht brennen, das weiß jeder; dennoch will ich von einem wirklichen Goldstück erzählen, welches über 20 Jahre lang gebrannt hat.

Zu W. in der Rheinprovinz wohnte die Familie des Webemeisters T., welche außer ihm und seiner Frau aus zehn Kindern bestand. Die T.'s waren unbemittelte Leute; doch obwohl es oft knapp zuging, war man froh und

## Feuilleton.

### Christian Bode.

Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe von **Ferdinand von Wahlberg.** (Fortsetzung).

Er kam nicht weiter, als die Tür aufging und die Tante mit jemandem hereintrat, den der Onkel nicht erkannte.

„Johannes, sieh', wen ich Dir zuführe,“ sagte die Tante, während ihr ganzer, kleiner Körper vor innerer Bewegung zitterte. Nur Sekunden währte es und alle Gedanken hatten bei dem alten Mann einem einzigen Raum gegeben. „Mein Sohn, mein Sohn!“

„Gottlob, gottlob, daß wir Dich wieder haben — aber wo warst Du und wie hattest Du uns so vergessen können, Theodor?“

„Es wäre zu viel, wenn ich Euch alles erzählen wollte. Schwer hab ich mich gegen Euch und den Herrn Pastor vergangen. Von Euch Eltern habe ich mein Leben und von Ihnen, Herr Pastor, hab ich's zum zweiten Mal, denn Sie haben mich aufgenommen und befreit und mir durch Lene das Leben wiedergegeben. Wie ich unter die Nihilisten geriet, wißt Ihr. Verfolgt, floh ich ins Ausland. Unter Gleichdenkenden fand ich Aufnahme. Bald stürzten aber alle die Ideale, die das Jahr 1848 gebracht hatte, für mich zu Boden. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit waren nur Worte. Freiheit galt immer nur Gleichgesinnten, Gleichheit nur der Macht — Brüderlichkeit nur denen, die satt waren. Nicht durch Güte sollte die Neuordnung unter den Völkern verbreitet werden — sondern durch Blut. Auf diesem Wege konnte ich nicht mit und das Vehmgericht traf mich. So bin ich umhergeirrt. Mein Freund und Gesinnungsgenosse Wilhelm Schütz starb und hinterließ mir seine Papiere. Er wurde unter meinem Namen begraben und ich habe unter seinem Namen gelebt. Jetzt kam ich in die Schule des ernsten Lebens, deren Lehrmittel Not, Entbehrung und Demütigung heißen. Viel habe ich gesehen. Ueberall bin in herumgekommen. Als Arbeiter, Knecht, Hauslehrer habe ich mein Brot verdient. Was habe ich gelernt? — Wissenschaft und Kunst schätzen? — Ja, als Hilfsmittel, nicht als Endzweck — Reichtum, Ehre, Macht und Ansehen als zerbrechliches Gut ohne Dauer — am Rand des Grabes bleibt alles liegen, — Es waren aber zwei Bücher, aus denen ich in jener Schule lesen lernte. Die Natur hieß das eine, die Bibel das andere. Das Blatt des ersteren, das mir am verständlichsten war, war die Steppe und es zog mich hieher. Der Inhalt des zweiten Buches aber war die Liebe, die alles vergibt und nichts fürchtet. Auch sie zog mich hieher zurück. Und ich kam. Die Steppe nahm mich zu sich und gab mir Arbeit. Lene schrak nicht zurück, sie hat mir geholfen, das Leben, das ich oft verloren gegeben hatte, wieder zu erobern. Selbst das Unglück, das mich hier traf und ins Gefängnis führte, hat mir geholfen. Die Liebe, die alles vergibt, die sehe ich aus Euren Augen leuchten — und Herr Pastor auch aus den Ihrigen.“

„Du hast Dich nicht betrogen, Wilhelm Schütz, doch dafür hast Du mehr Deinem Weibe zu danken als mir. Als Tochter unseres Hauses ist sie erzogen worden und hat sich als solche bewährt Du aber bist ihr Mann und der Vater ihres Kindes — trage sie auf starken Armen durchs Leben und ihr werdet beide unsere Kinder sein, unser Heim auch das Eure,“ sagte der Pastor mit fast feierlichem Ernst.

„Lieber Theodor, — lange haben wir Dich vermißt und jetzt danken wir Gott. Was gewesen ist, daran denken wir, Deine Eltern, nicht mehr. Du bist unser Sohn und Lene soll unsere Tochter sein.“

Es war ein bewegender Augenblick im Leben dieser Menschen — es war das Begräbnis des Vergangenen und die Geburt der Zukunft.

„Wie soll ich Euch danken, meine geliebten Eltern und Ihnen, Jerr Pastor. Ich kann es nur, indem ich ein braver Arbeiter auf der Heimatscholle der Steppe werde. Ich gelobe, daß Ihr an Wilhelm Schütz Freude haben sollt.“

„Warum sagst Du: an Wilhelm Schütz und' nicht an Theodor von Neumann?“ fragte der Vater erregt.

„Vater, der, der einst diesen Namen trug, ist begraben, aber der jetzt jenen fremden Namen trägt, der ist Dein Sohn“, antwortete der junge Mann.

„Onkel Johannes, es war die Bedingung für Wilhelms Befreiung. Als Wilhelm Schütz ist er auch getraut und dieser Name wird ihm eine warnende Stimme aus der Vergangenheit, eine Mahnung für die Zukunft sein.“

„Mir aber,“ fügte der alte Vater gebeugt hinzu, „eine gerechte Strafe dafür, daß ich den Pflichten des Vaters nicht nachgekommen bin, daß ich mir nie die Zeit genommen habe, den Knaben und Jüngling zu leiten und zu erziehen.“

Es drohte wieder ein Tropfen Wermut in den Becher der Freude zu fallen, aber er hatte seine Kraft verloren, denn im Zimmer nebenan waren bereits alle Kerzen angezündet und die Weihnachtsfreude hatte ihre Herrschaft über alle gewonnen.

(Schluß folgt.)

wohlgemut, denn die Eltern waren wahre Christen.

Eines Tages legte der Vater für einen bestimmten Zweck ein sauer erspartes Goldstück in den Schrank. Kurz nachher öffnete der zehnjährige Adolf den Schrank; sein Blick fiel auf das rotschimmernde Goldstück, welches er für ein Zweipfennigstück hielt. Plötzlich erwachte die Lust in ihm, es zu nehmen. Einige Minuten lang stand er auf dem Stuhle, das Goldstück zwischen den Fingern drehend! Eine innere Stimme sagte ihm: Du bist ein Dieb, wenn du es nimmst. Aber er folgte dieser Stimme nicht. Der Gedanke, für das vermeintliche Zweipfennigstück Zuckerwerk zu kaufen, stieg plötzlich auf. Nach kurzem Zögern verschwand das Goldstück in seiner Tasche. Adolf entfernte sich klopfenden Herzens. Wie groß war sein Erstaunen, als nach einer Stunde beide Eltern mit Sorge und Unruhe Umfrage hielten, ob niemand das im Schranke aufbewahrte Goldstück gesehen habe. Alles Suchen war vergeblich; Adolf schien am eifrigsten mitzusuchen, bis man sich traurig und niedergeschlagen über den großen Verlust zu Tische setzte. Wie tief unglücklich fühlte sich der junge Dieb, wie brannte das Goldstück in seiner Tasche, wie hörte er unaufhörlich die Mahnung seines Gewissens: Bekenne es doch ehrlich und offen! Aber der Feind siegte ob, und Adolf verbarg seine Übertretung. Er erwog nun, wie er das brennende Goldstück los werden könnte, denn er fühlte: Ich kann es nicht länger bei mir tragen. Nach langer Überlegung versteckte er es oben in einer Nische über dem Kleiderschrank. Allmählich geriet das Goldstück im Elternhause in Vergessenheit, und es blieb der Schatz 4 Jahre lang in seinem Versteck. Endlich entschloß er sich das Goldstück aus dem Hause zu schaffen, denn es beunruhigte ihn unaufhörlich. Mit zitternder Hand holte er es eines Tages aus dem Versteck und ging ins Dorf. Es gab noch einmal einen Kampf sollte er nicht umkehren und zu Hause alles bekennen? Aber die Furcht vor der Schande unterdrückte diesen Gedanken. Er kam an den sogenannten Brandteich des Ortes. Ein Wurf, ein leises Plätschern — das Goldstück war verschwunden.

Es kam die Stunde, wo Adolf von seiner Mutter und seinen Geschwistern Abschied nahm, um als Rekrut in die Garde-Infanterie eingestellt zu werden. Da gab ihm seine Mutter ein Goldstück mit. Wie schlug sein Herz, als er diesen Beweis der liebenden, mütterlichen Fürsorge in seinen Händen hielt! Wie brannte das im Teiche ruhende Goldstück auf seinem Gewissen Ja, jedes Paket von zu Hause, das er als Soldat empfing, erinnerte ihn an seine Sünde.

So kam der Sommer 1870 Adolf T. ging als Unteroffizier in den Feldzug. Er war mit Furcht und Schrecken erfüllt, wenn er an Tod und Ewigkeit dachte. Als einer seiner Kameraden nach dem andern verwundet oder tot niedersank, war es ihm wie ein Stich durchs Herz; unaufhörlich brannte das Goldstück wie flammendes Feuer. Immer wieder hieß es: Hättest du die Sache vorher doch in Ordnung gebracht!

Viele Gebete sandte der junge Unteroffizier zu Gott empor, er möge ihn nicht in seinen Sünden sterben lassen, sondern ihm die Rückkehr in die Heimat schenken, damit er alles ordnen und sich bekehren könne Bei dem freudigen Wiedersehen des tapferen Soldaten und seiner alten Mutter überreichte er ihr das Goldstück: „Dies liebe Mutter, habe ich dir mitgebracht." Weiter kam er nicht: das Gelübde, seine Schuld zu bekennen, erfüllte er nicht.

So verblaßte denn auch sein Vorsatz, sich zu Jesu zu bekehren. Im Gegenteil, er entfremdete sich immer mehr dem Worte Gottes. Er verheiratete sich bald darauf und wohnte nun auch wieder in W. Jedesmal, wenn er an dem Brandteiche vorüber kam, fühlte er, daß das Goldstück noch immer brannte. Da geschah es, daß durch die Predigt des Evangeliums in jenem Städtchen viele Menschen zu wahrer Buße und zum Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, gebracht wurden. Es gab einen ernsten Kampf. Endlich siegte die Gnade. Sein stolzes, hartes Herz beugte sich unter das Urteil Gottes. Er schrie zu Gott um Erbarmen und fand Frieden durch den Glauben an Jesum.

Merkwürdigerweise hatte er in der ersten Zeit nach seiner Bekehrung nicht mehr an das Goldstück gedacht -- jedoch eines Tages geschah es, während er bei der Arbeit war, daß wie ein Blitz diese Erinnerung vor sein Auge trat, und er merkte, daß das Goldstück noch immer brannte. Doch nun gab es keinen Kampf mehr, Jesus war Herrscher geworden; augenblicklich zog er seinen Rock an, eilte zu seiner alten Mutter, bekannte ihr alles und bat sie herzlich um Vergebung.

Kannst du auch sagen: Nichts drückt mein Gewissen mehr!? Laß dich mahnen: Decke deine Sünden nicht länger zu, bekenne sie aufrichtig vor Gott und Menschen, das ist der einzige Weg zum Frieden!

Wer wirklich Jesu huldigt und der Wahrheit die Ehre gibt, den zwingt alsbald der Geist der Wahrheit zu dem Entschluß: Ich will nicht mehr vor den Menschen besser scheinen als ich vor Gott bin; ich muß bekennen! Ja, bekenne!

# Vaterländisches.

**Petersburg**. In dem in der Reichsduma eingebrachten Budget des Unterrichtsministeriums sind die Ausgaben gegen das laufende Jahr um 16.861 471 Rbl. erhöht worden, wobei 80,9 Prozent dieser Summe zu Bildungszwecken bestimmt sind.

— Kurse zur Vorbereitung von Lehrern und Lehrerinnen mittlerer Lehranstalten sollen als provisorische Einrichtung auf Grundlage eines am 3. Juni 1911 Allerhöchst bestätigten, vom Reichsrat und Reichsduma gutgeheißenen Beschlusses in Städten mit Universitäten oder anderen höheren Lehranstalten während der nächsten drei Jahre begründet werden. Sie werden einjährig und kurzbefristet sein. Der „Nordl. Ztg." zufolge werden zu den Einjahrskursen nur Personen mit höherer Bildung zugelassen, zur Vorbereitung zum Lehren fremder Sprachen wird mindestens eine mittlere Bildung bei praktischer Beherrschung der betreffenden fremden Sprache verlangt. — Die in den Kursen zu lehrenden Disziplinen zerfallen in allgemeine und Spezialfächer. Zu den ersteren gehören Pädagogik und Schulhygiene, zu letzteren Russisch, alte und neuere Sprachen, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie und Geographie. Gegen die Verpflichtung mindestens 1½ Jahre an einer mittleren Lehranstalt des Unterrichtsministeriums zu dienen, werden Stipendien bis zu 600 Rbl. vergeben.

— Wie die Residenzblätter melden, soll in nächster Zeit durch den Beamten des Departements allgemeiner Sachen, Hrn. Putilow, eine Revision der jüdischen Kolonien in den Gouvernements Bessarabien, Cherson und Jekaterinoslaw vorgenommen werden.

# Ausländisches.

## Deutschland.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Jena gelangte eine Resolution des Parteivorstandes zur Marokko-Frage zur Verteilung. Es heißt darin: „Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Jena erhebt auf das nachdrücklichste Protest gegen jeden Versuch, einen männermordenden Krieg zwischen Kulturvölkern, wie sie das französische, englische und deutsche sind, hervorzurufen, der notwendig ein Weltkrieg werden müßte und mit einer allgemeinen Katastrophe enden würde. Die Bestrebungen einer großkapitalistischen Clique, in Marokko festen Fuß zu fassen, um es um so wirkungsvoller kolonialpolitisch auszubeuten und dafür Gut und Blut des deutschen Volkes in Anspruch zu nehmen, unter der verlogenen Vorgabe, „daß die Ehre und die Interessen der Nation" dieses erfordern, weist der Parteitag als bewußte Fälschung der Tatsachen und schamlose Heuchelei zurück. Die einzigen, die hüben und drüben an dieser Verhetzung verschiedener Kulturvölker ein Interesse haben, sind neben den Kolonialpiraten die Chauvinisten zu Wasser und zu Lande, deren Handel der Krieg ist, die nach Avancement und Auszeichnung dürsten, und die Fabrikanten und Lieferanten von Kriegsmaterial aller Art, die durch den Krieg ungeheure Gewinne in die Tasche stecken auf die Gefahr hin, daß Hunderttausende von Menschen in diesen Kämpfen zugrunde gehen, Millionen in Not und Unglück gestürzt werden . . . Der Parteitag fordert die sofortige Einberufung des Reichstags, damit der Volksvertretung Gelegenheit gegeben wird, ihre Meinung zu äußern und den volksfeindlichen Machinationen entgegenzutreten."

## Frankreich.

Die französische Antwortnote kommt in einigen Punkten Deutschland entgegen, in anderen wünscht sie redaktionelle Änderungen; in einer Reihe von Punkten ist eine Einigung nicht erzielt worden. Jedenfalls aber haben die französisch-deutschen Verhandlungen einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht.

# Stadt- u. Landchronik.

**Petersburg**. Die Kassationsklage des Geschäftsführers der Moskauer Intendanturverwaltung Obersten Poljakow, der vom Moskauer Militärbezirksgericht zu fünf Jahren Arrestantenabteilung verurteilt wurde, ist vom obersten Militärgericht abgewiesen worden.

— Der Hl. Synod hat die gegen den Priester P. Troizkij eingeleitete Untersuchung abgeschlossen und sein Urteil über den Priester gefällt, der verschiedener Betrügereien schuldig befunden wurde. P. Troizkij hatte im Kreise Wjasma ein Nonnenkloster gegründet; seine Schwester stand dem Kloster vor, während der Priester Troizkij Spenden für das Kloster sammelte. Er zog Landschenkungen vor und hatte auf diese Weise eine Menge Land an sich gebracht; um Kosten und Weitläufigkeiten zu vermeiden, ließ er sich das Land zu seinem persönlichen Besitz schenken. Er verstand es, sich den Schein zu geben, daß er Wunder tun und die Gedanken fremder Leute lesen könne. Er stand im Ruf besonderer Frömmigkeit und des Wundertuns. Er trieb es so eine lange Zeit, bis seine Schwester die Autorität im Kloster verlor und die Nonnen Klagen über den Priester Troizkij an die vorgesetzte Behörde sandten. Jetzt begann eine Untersuchung, die sehr bald ergab, daß P. Troizkij seine Anhänger grob getäuscht hatte. Lange Zeit zog sich die Prüfung der enthüllten Schwindeleien hin, bis der Hl. Synod jetzt, nach dem Bericht der „Russk. Slowo," folgenden Beschluß in Sachen des Priesters Troizkij faßte: Troizkij ist zeitweilig seines Amts zu entheben, er hat die Ländereien, die er sich aneignete, dem Kloster zu übergeben und ist in eine entfernte Gemeinde der Smolensker Eparchie zu schicken, wo er Priester sein, aber keinerlei Anteil an der Organisation von Klöstern nehmen dürfe.

**Moskau**. Am 2. September begann im Moskauer Gerichtshof unter Vorsitz des Gen.-Majors A. Milkow die Verhandlung eines neuen Prozesses gegen Intendanturbeamte. Die Anklageakte konstatiert folgenden Sachverhalt: Bei der Allerhöchst anbefohlenen Revision der Intendantur-Institutionen des Moskauer Militärbezirks durch den Senator Garin in den Jahren 1908 und 1909 wurde festgestellt, daß die Lieferanten bei der Ablieferung der von der Krone bestellten Waren in der Moskauer Intendanturniederlage von den Beamten derselben Gelderpressungen ausgesetzt waren, denen durch Drohungen Nachdruck gegeben wurde. In einigen anderen Fällen wieder erwiesen die Beamten den Lieferanten zum Schaden der Krone ungesetzliche Dienste. So wurden die Beamten bestochen, falsche Eintragungen in den Büchern zu machen, wonach die bestellten Waren vollständig abgeliefert waren, während nur ein Teil derselben zugestellt wurde. Wenn einer der Lieferanten nicht zahlte oder die Beträge saumselig entrichtete, so war er allen möglichen Schikanen ausgesetzt. Es kam auch vor, daß die Lieferanten Bestechungsgelder gaben und dafür untaugliche Waren lieferten; um Weitläufigkeiten vorzubeugen, brackierten die Intendanten diese Waren, machten in den Büchern die bezüglichen Vermerke, ließen die beanstandeten Waren aber in der Niederlage und nahmen sie später doch als tauglich an. Außer den vorerwähnten Mißbräuchen kamen in der Niederlage auch Warenunterschlagungen vor. Dem Gericht wurden 22 Beamte der Niederlage, die dort in der Periode vom 1. Januar 1904 bis Oktober 1909 tätig gewesen, übergeben. Die erste Stelle unter den Angeklagten nimmt der Oberinspektor der Niederlage Armeekorpsintendant Oberst Giers ein. Derselbe erhielt nach seinen Angaben 196.000 Rbl. Bestechungsgelder; ferner bezogen der Gehilfe des Oberinspektors Oberst Jassinskij — 71.803 Rbl., Oberstleutnant Drenjakin — 53.960 Rbl., Oberst Werchowzew — 37.307 Rbl., die Oberstleutnants Antonow — 35.187 Rbl., Alexejew — 33.029 Rbl., Klimentowskij — 23.000 Rbl. usw. Von den in Anklagezustand versetzten Beamten ist nur einer, Oberst Werchowzew, infolge Erkrankung nicht erschienen, so daß das Gericht seine Sache aus dem Prozeß ausgeschieden hat. Die Angeklagten, mit Ausnahme des Oberstleutnants Gajewskij, befinden sich auf freiem Fuß.

Von 107 Zeugen, die vernommen werden sollen, sind 35 nicht erschienen.

(M. D. Ztg.)

# Industrie- und Menschenleben.

Kulturhistorische Skizzen aus alter Zeit.

Nachdruck untersagt.

(Fortsetzung.)

Der alte Korn. Thießen aber gab sein Mühlengeschäft ganz auf. Anfangs, als er der alleinige Tretmüller war, machte er sehr gute Geschäfte. Dann kam die Konkurrenz. Thießen glaubte sich beeinträchtigt und fühlte sich derart gekränkt, daß er seine Mühle zuschloß und nicht mehr arbeitete. Die Einrichtung wurde erst viele Jahre später verkauft.

— — — — — — — — — —

So war der junge Hermann Niebuhr Mühlenbesitzer in Chortitz geworden. Die Arbeit begann — — und gleichzeitig hub auch der Krimkrieg an. Letzterer hatte einen kolossalen Einfluß auf die Mühlengeschäfte! Das Mehl ging mit einem Male so flott direkt aus der Mühle weg, wie solches früher niemals der Fall gewesen war. H. Niebuhr hat nachmals oft erzählt, daß er sich später nicht mehr so groß gefühlt habe, wie 1854, wo es ihm zum ersten Male gelungen war, in drei Wochen, hundert Sack Mehl fertigzustellen; selbst nicht im Jahre 1906, als in seinen vielen Dampfmühlen täglich 20,000 Pud Mehl fabriziert wurden, die in 3 Wochen 50,000 Sack, also 800-mal so viel als 1854 ausmachten, habe er diese innere Befriedigung empfunden, wie vor 42 Jahren. Jedenfalls waren jene 100 Sack auch eine größere Leistung, auf die er als Müller stolz sein konnte.

Die Lohnmüllerei wurde unter den gegebenen guten Bedingungen ganz nach hinten geschoben und ausschließlich eigenes Getreide gemahlen.

Die Ernte 1853 war zwar nicht besonders reich gewesen, doch wurde die Landwirtschaft schon in viel größerem Maßstabe betrieben als anno 1810. Jetzt, nach 43 Jahren, hatte Abr. Niebuhr-Kronstal, schon 10 Dess. mit Weizen besät und 56 Tschtwrt. geerntet; ferner Gerste 4, Hafer 7, Buchweizen 1, Kartoffel ¼ Dess., und davon 42, 70, 2 und 7 Tschtwrt. bekommen. Das war natürlich ein gewaltiger Aufschwung.

In den 16 Dörfern der Chortitzer Kolonie hatte 1853 die Dess. durchschnittlich 45 Pud Weizen gegeben: solches nannte man: über Mittel; denn 1854 war der Durchschnitt nur 31, und 1855 gar nur 16 Pud Weizen pro Dess. gewesen.

Die Preise standen verhältnismäßig niedrig. Nach H. Niebuhrs Angaben kostete ihn der Weizen 1853 — 13 Rbl. 20 Kop Banko (3 Rbl. 77 Kop. Silber) und der Sack Mehl 1.—2. Sorte wurde durchweg mit 12 Rbl. 67 Kop. B., (3 R. 62 Silber) bezahlt. Im nächsten Jahre zahlte er für Weizen 13 Rbl. 65 K. B, (4, 90 Silber) während der Sack Mehl für 12 Rbl. 70 Kop. B. (3, 63 Silber) verkauft wurde. 1855 Weizen 17 Rbl. 98 K. B. (5, 14 Silber) — Mehl 15 Rbl. 43 K. B. (4, 41 Silber) pro Sack. Die Preislage war für den Müller nicht schlecht, aber die Hauptsache blieb doch der flotte Absatz, die enormen Umsätze. Die Nachfrage nach Mehl war so groß, daß man sie gar nicht befriedigen konnte, und da entstanden in kurzer Zeit die vielen Tretmühlen in der Kolonie, mit denen die Dörfer eine Zeit lang einfach überschüttet waren, wie die Bäume im Frühjahre mit Blüten. Doch wer die 3 guten Jahre nicht mitgenossen hatte, der hielt den Druck der Reaktion nicht aus, welche nach dem Friedensschluß eintrat, und verschwand wieder von der Bildfläche der Mühlenindustrie.

Auf jeden Fall hatte der Krieg für die Müllerei der Kolonien eine größere, als nur vorübergehende Bedeutung: die deutschen Mühlen wurden den südrussischen Mehlkonsumenten nicht nur bekannt, sondern auch populär bei denselben, — und so gab der Krieg den ersten Anlaß zum Außenhandel, zum ersten Export. Wenn sich trotzdem die meisten Müller nach dem Kriege verlassen fühlten und auch tatsächlich vergessen wurden, so waren doch nur sie allein schuld daran, weil sie ihre Erzeugnisse nicht konkurrenzfähig stellten und auf dem gebahnten Wege nicht vorwärts kamen. Darüber nachzudenken, hatten sie besonders 1856 viel Zeit, als von den Mühlen allmählich eine nach der andern stille stand. Nun der leichte Vorteil ausblieb, verging den Besitzern die Lust zum Weitermahlen, und an Verständnis war ihnen auch schon vorher jegliches Maß abgegangen. Der Krieg verschlang eben alles, was Mehl hieß, in Friedenszeiten wurde man wählerisch. Und so verschwanden auch die Mühlen wieder, die keine rechte Grundlage gehabt hatten.

Mit dem Abschluß des Krimkrieges 1856 war gleichzeitig auch die erste Glanzperiode der Müllerei abgeschlossen. Zwar fielen die Ernten 1856–1860 besser aus als die früheren, auch standen die Mehlpreise höher, doch es half alles nichts, weil das Mehl keinen Absatz fand, der innere Bedarf aber zu gering war, als daß er die Massenproduktion aufgebraucht hätte.

Die Durchschnitternten und -Preise stellten sich in den Dörfern der Chortitzer Kolonie also:

| Jahre: | Weizen pro Dess. | | Preis à Tsch. in Silb. | | Mehlpr à 5 Pud in Silb. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Pud. | Pfd. | Rbl. | K. | R. | K. |
| 1856 | 21 | 27 | 8 | 29 | 6 | 72 |
| 1857 | 50 | 35 | 8 | 08 | 7 | 03 |
| 1858 | 40 | 25 | 5 | 54 | 5 | 22 |
| 1859 | 40 | 00 | 6 | 10 | 5 | 04 |
| 1860 | 56 | 27 | 7 | 56 | 6 | 03 |

Das wäre ja gut für den Landmann und noch besser für den Müller gewesen, wenn das Mehl noch nach außen abgeflossen wäre. Doch die Abzugskanäle waren verstopft, — das Produkt staute sich immer mehr an — und die Kasse des Müllers wurde leerer und leerer.

(Fortsetzung folgt).

wohlgemut, denn die Eltern waren wahre Christen.

Eines Tages legte der Vater für einen bestimmten Zweck ein sauer erspartes Goldstück in den Schrank. Kurz nachher öffnete der zehnjährige Adolf den Schrank; sein Blick fiel auf das rotschimmernde Goldstück, welches er für ein Zweipfennigstück hielt. Plötzlich erwachte die Lust in ihm, es zu nehmen. Einige Minuten lang stand er auf dem Stuhle, das Goldstück zwischen den Fingern drehend! Eine innere Stimme sagte ihm: Du bist ein Dieb, wenn du es nimmst. Aber er folgte dieser Stimme nicht. Der Gedanke, für das vermeintliche Zweipfennigstück Zuckerwerk zu kaufen, stieg plötzlich auf. Nach kurzem Zögern verschwand das Goldstück in seiner Tasche. Adolf entfernte sich klopfenden Herzens. Wie groß war sein Erstaunen, als nach einer Stunde beide Eltern mit Sorge und Unruhe Umfrage hielten, ob niemand das im Schranke aufbewahrte Goldstück gesehen habe. Alles Suchen war vergeblich; Adolf schien am eifrigsten mitzusuchen, bis man sich traurig und niedergeschlagen über den großen Verlust zu Tische setzte. Wie tief unglücklich fühlte sich der junge Dieb, wie brannte das Goldstück in seiner Tasche, wie hörte er unaufhörlich die Mahnung seines Gewissens: Bekenne es doch ehrlich und offen! Aber der Feind siegte ob, und Adolf verbarg seine Übertretung. Er erwog nun, wie er das brennende Goldstück los werden könnte, denn er fühlte: Ich kann es nicht länger bei mir tragen. Nach langer Überlegung versteckte er es oben in einer Nische über dem Kleiderschrank. Allmählich geriet das Goldstück im Elternhause in Vergessenheit, und es blieb der Schatz 4 Jahre lang in seinem Versteck. Endlich entschloß er sich das Goldstück aus dem Hause zu schaffen, denn es beunruhigte ihn unaufhörlich. Mit zitternder Hand holte er es eines Tages aus dem Versteck und ging ins Dorf. Es gab noch einmal einen Kampf sollte er nicht umkehren und zu Hause alles bekennen? Aber die Furcht vor der Schande unterdrückte diesen Gedanken. Er kam an den sogenannten Brandteich des Ortes. Ein Wurf, ein leises Plätschern -- das Goldstück war verschwunden.

Es kam die Stunde, wo Adolf von seiner Mutter und seinen Geschwistern Abschied nahm, um als Rekrut in die Garde-Infanterie eingestellt zu werden. Da gab ihm seine Mutter ein Goldstück mit. Wie schlug sein Herz, als er diesen Beweis der liebenden, mütterlichen Fürsorge in seinen Händen hielt! Wie brannte das im Teiche ruhende Goldstück auf seinem Gewissen Ja, jedes Paket von zu Hause, das er als Soldat empfing, erinnerte ihn an seine Sünde.

So kam der Sommer 1870 Adolf T. ging als Unteroffizier in den Feldzug. Er war mit Furcht und Schrecken erfüllt, wenn er an Tod und Ewigkeit dachte. Als einer seiner Kameraden nach dem andern verwundet oder tot niedersank, war es ihm wie ein Stich durchs Herz; unaufhörlich brannte das Goldstück wie flammendes Feuer. Immer wieder hieß es: Hättest du die Sache vorher doch in Ordnung gebracht!

Viele Gebete sandte der junge Unteroffizier zu Gott empor, er möge ihn nicht in seinen Sünden sterben lassen, sondern ihm die Rückkehr in die Heimat schenken, damit er alles ordnen und sich bekehren könne Bei dem freudigen Wiedersehen des tapferen Soldaten und seiner alten Mutter überreichte er ihr das Goldstück: „Dies liebe Mutter, habe ich dir mitgebracht." Weiter kam er nicht: das Gelübde, seine Schuld zu bekennen, erfüllte er nicht.

So verblaßte denn auch sein Vorsatz, sich zu Jesu zu bekehren. Im Gegenteil, er entfremdete sich immer mehr dem Worte Gottes. Er verheiratete sich bald darauf und wohnte nun auch wieder in W. Jedesmal, wenn er an dem Brandteiche vorüber kam, fühlte er, daß das Goldstück noch immer brannte. Da geschah es, daß durch die Predigt des Evangeliums in jenem Städtchen viele Menschen zu wahrer Buße und zum Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, gebracht wurden. Es gab einen ernsten Kampf. Endlich siegte die Gnade. Sein stolzes, hartes Herz beugte sich unter das Urteil Gottes. Er schrie zu Gott um Erbarmen und fand Frieden durch den Glauben an Jesum.

Merkwürdigerweise hatte er in der ersten Zeit nach seiner Bekehrung nicht mehr an das Goldstück gedacht -- jedoch eines Tages geschah es, während er bei der Arbeit war, daß wie ein Blitz diese Erinnerung vor sein Auge trat, und er merkte, daß das Goldstück noch immer brannte. Doch nun gab es keinen Kampf mehr, Jesus war Herrscher geworden; augenblicklich zog er seinen Rock an, eilte zu seiner alten Mutter, bekannte ihr alles und bat sie herzlich um Vergebung.

Kannst du auch sagen: Nichts drückt mein Gewissen mehr!? Laß dich mahnen: Decke deine Sünden nicht länger zu, bekenne sie aufrichtig vor Gott und Menschen, das ist der einzige Weg zum Frieden!

Wer wirklich Jesu huldigt und der Wahrheit die Ehre gibt, den zwingt alsbald der Geist der Wahrheit zu dem Entschluß: Ich will nicht mehr vor den Menschen besser scheinen als ich vor Gott bin; ich muß bekennen! Ja, bekenne!

# Vaterländisches.

**Petersburg**. In dem in der Reichsduma eingebrachten Budget des Unterrichtsministeriums sind die Ausgaben gegen das laufende Jahr um 16.861 471 Rbl. erhöht worden, wobei 80,9 Prozent dieser Summe zu Bildungszwecken bestimmt sind.

— Kurse zur Vorbereitung von Lehrern und Lehrerinnen mittlerer Lehranstalten sollen als provisorische Einrichtung auf Grundlage eines am 3. Juni 1911 Allerhöchst bestätigten, vom Reichsrat und Reichsduma gutgeheißenen Beschlusses in Städten mit Universitäten oder anderen höheren Lehranstalten während der nächsten drei Jahre begründet werden. Sie werden einjährig und kurzbefristet sein. Der „Nordl. Ztg." zufolge werden zu den Einjahrskursen nur Personen mit höherer Bildung zugelassen, zur Vorbereitung zum Lehren fremder Sprachen wird mindestens eine mittlere Bildung bei praktischer Beherrschung der betreffenden fremden Sprache verlangt. — Die in den Kursen zu lehrenden Disziplinen zerfallen in allgemeine und Spezialfächer. Zu den ersteren gehören Pädagogik und Schulhygiene, zu letzteren Russisch, alte und neuere Sprachen, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie und Geographie. Gegen die Verpflichtung mindestens 1½ Jahre an einer mittleren Lehranstalt des Unterrichtsministeriums zu dienen, werden Stipendien bis zu 600 Rbl. vergeben.

— Wie die Residenzblätter melden, soll in nächster Zeit durch den Beamten des Departements allgemeiner Sachen, Hrn. Putilow, eine Revision der jüdischen Kolonien in den Gouvernements Bessarabien, Chersson und Jekaterinoslaw vorgenommen werden.

# Ausländisches.

## Deutschland.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Jena gelangte eine Resolution des Parteivorstandes zur Marokko-Frage zur Verteilung. Es heißt darin: „Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Jena erhebt auf das nachdrücklichste Protest gegen jeden Versuch, einen männermordenden Krieg zwischen Kulturvölkern, wie sie das französische, englische und deutsche sind, hervorzurufen, der notwendig ein Weltkrieg werden müßte und mit einer allgemeinen Katastrophe enden würde. Die Bestrebungen einer großkapitalistischen Clique, in Marokko festen Fuß zu fassen, um es um so wirkungsvoller kolonialpolitisch auszubeuten und dafür Gut und Blut des deutschen Volkes in Anspruch zu nehmen, unter der verlogenen Vorgabe, „daß die Ehre und die Interessen der Nation" dieses erfordern, weist der Parteitag als bewußte Fälschung der Tatsachen und schamlose Heuchelei zurück. Die einzigen, die hüben und drüben an dieser Verhetzung verschiedener Kulturvölker ein Interesse haben, sind neben den Kolonialpiraten die Chauvinisten zu Wasser und zu Lande, deren Handel der Krieg ist, die nach Avancement und Auszeichnung dürsten, und die Fabrikanten und Lieferanten von Kriegsmaterial aller Art, die durch den Krieg ungeheure Gewinne in die Tasche stecken auf die Gefahr hin, daß Hunderttausende von Menschen in diesen Kämpfen zugrunde gehen, Millionen in Not und Unglück gestürzt werden . . . Der Parteitag fordert die sofortige Einberufung des Reichstags, damit der Volksvertretung Gelegenheit gegeben wird, ihre Meinung zu äußern und den volksfeindlichen Machinationen entgegenzutreten."

## Frankreich.

Die französische Antwortnote kommt in einigen Punkten Deutschland entgegen, in anderen wünscht sie redaktionelle Änderungen; in einer Reihe von Punkten ist eine Einigung nicht erzielt worden. Jedenfalls aber haben die französisch-deutschen Verhandlungen einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht.

# Stadt- u. Landchronik.

**Petersburg**. Die Kassationsklage des Geschäftsführers der Moskauer Intendanturverwaltung Obersten Poljakow, der vom Moskauer Militärbezirksgericht zu fünf Jahren Arrestantenabteilung verurteilt wurde, ist vom obersten Militärgericht abgewiesen worden.

— Der Hl. Synod hat die gegen den Priester P. Troizkij eingeleitete Untersuchung abgeschlossen und sein Urteil über den Priester gefällt, der verschiedener Betrügereien schuldig befunden wurde. P. Troizkij hatte im Kreise Wjasma ein Nonnenkloster gegründet; seine Schwester stand dem Kloster vor, während der Priester Troizkij Spenden für das Kloster sammelte. Er zog Landschenkungen vor und hatte auf diese Weise eine Menge Land an sich gebracht; um Kosten und Weitläufigkeiten zu vermeiden, ließ er sich das Land zu seinem persönlichen Besitz schenken. Er verstand es, sich den Schein zu geben, daß er Wunder tun und die Gedanken fremder Leute lesen könne. Er stand im Ruf besonderer Frömmigkeit und des Wundertuns. Er trieb es so eine lange Zeit, bis seine Schwester die Autorität im Kloster verlor und die Nonnen Klagen über den Priester Troizkij an die vorgesetzte Behörde sandten. Jetzt begann eine Untersuchung, die sehr bald ergab, das P. Troizkij seine Anhänger grob getäuscht hatte. Lange Zeit zog sich die Prüfung der enthüllten Schwindeleien hin, bis der Hl. Synod jetzt, nach dem Bericht der „Russk. Slowo," folgenden Beschluß in Sachen des Priesters Troizkij faßte: Troizkij ist zeitweilig seines Amts zu entheben, er hat die Ländereien, die er sich aneignete, dem Kloster zu übergeben und ist in eine entfernte Gemeinde der Smolensker Eparchie zu schicken, wo er Priester sein, aber keinerlei Anteil an der Organisation von Klöstern nehmen dürfe.

**Moskau**. Am 2. September begann im Moskauer Gerichtshof unter Vorsitz des Gen.-Majors A. Milkow die Verhandlung eines neuen Prozesses gegen Intendanturbeamte. Die Anklageakte konstatiert folgenden Sachverhalt: Bei der Allerhöchst anbefohlenen Revision der Intendantur-Institutionen des Moskauer Militärbezirks durch den Senator Garin in den Jahren 1908 und 1909 wurde festgestellt, daß die Lieferanten bei der Ablieferung der von der Krone bestellten Waren in der Moskauer Intendanturniederlage von den Beamten derselben Gelderpressungen ausgesetzt waren, denen durch Drohungen Nachdruck gegeben wurde. In einigen anderen Fällen wieder erwiesen die Beamten den Lieferanten zum Schaden der Krone ungesetzliche Dienste. So wurden die Beamten bestochen, falsche Eintragungen in den Büchern zu machen, wonach die bestellten Waren vollständig abgeliefert waren, während nur ein Teil derselben zugestellt wurde. Wenn einer der Lieferanten nicht zahlte oder die Beträge saumselig entrichtete, so war er allen möglichen Schikanen ausgesetzt. Es kam auch vor, daß die Lieferanten Bestechungsgelder gaben und dafür untaugliche Waren lieferten; um Weitläufigkeiten vorzubeugen, brackierten die Intendanten diese Waren, machten in den Büchern die bezüglichen Vermerke, ließen die beanstandeten Waren aber in der Niederlage und nahmen sie später doch als tauglich an. Außer den vorerwähnten Mißbräuchen kamen in der Niederlage auch Warenunterschlagungen vor. Dem Gericht wurden 22 Beamte der Niederlage, die dort in der Periode vom 1. Januar 1904 bis Oktober 1909 tätig gewesen, übergeben. Die erste Stelle unter den Angeklagten nimmt der Oberinspektor der Niederlage Armeekorpsintendant Oberst Giers ein. Derselbe erhielt nach seinen Angaben 196.000 Rbl. Bestechungsgelder; ferner bezogen der Gehilfe des Oberinspektors Oberst Jassinskij — 71.803 Rbl., Oberstleutnant Drenjakin -- 53.960 Rbl., Oberst Werchowzew — 37.307 Rbl., die Oberstleutnants Antonow — 35.187 Rbl., Alexejew — 33.029 Rbl, Klimentowskij — 23.000 Rbl. usw. Von den in Anklagezustand versetzten Beamten ist nur einer, Oberst Werchowzew, infolge Erkrankung nicht erschienen, so daß das Gericht seine Sache aus dem Prozeß ausgeschieden hat. Die Angeklagten, mit Ausnahme des Oberstleutnants Gajewskij, befinden sich auf freiem Fuß.

Von 107 Zeugen, die vernommen werden sollen, sind 35 nicht erschienen.

(M. D. Ztg.)

# Industrie- und Menschenleben.

Kulturhistorische Skizzen aus alter Zeit.

Nachdruck untersagt.

(Fortsetzung.)

Der alte Korn. Thießen aber gab sein Mühlengeschäft ganz auf. Anfangs, als er der alleinige Tretmüller war, machte er sehr gute Geschäfte. Dann kam die Konkurrenz. Thießen glaubte sich beeinträchtigt und fühlte sich derart gekränkt, daß er seine Mühle zuschloß und nicht mehr arbeitete. Die Einrichtung wurde erst viele Jahre später verkauft.

— — — — — — — — — —

So war der junge Hermann Niebuhr Mühlenbesitzer in Chortitz geworden. Die Arbeit begann — — und gleichzeitig hub auch der Krimkrieg an. Letzterer hatte einen kolossalen Einfluß auf die Mühlengeschäfte! Das Mehl ging mit einem Male so flott direkt aus der Mühle weg, wie solches früher niemals der Fall gewesen war. H. Niebuhr hat nachmals oft erzählt, daß er sich später nicht mehr so groß gefühlt habe, wie 1854, wo es ihm zum ersten Male gelungen war, in drei Wochen, hundert Sack Mehl fertigzustellen; selbst nicht im Jahre 1906, als in seinen vielen Dampfmühlen täglich 20,000 Pud Mehl fabriziert wurden, die in 3 Wochen 50,000 Sack, also 800-mal so viel als 1854 ausmachten, habe er diese innere Befriedigung empfunden, wie vor 42 Jahren. Jedenfalls waren jene 100 Sack auch eine größere Leistung, auf die er als Müller stolz sein konnte.

Die Lohnmüllerei wurde unter den gegebenen guten Bedingungen ganz nach hinten geschoben und ausschließlich eigenes Getreide gemahlen.

Die Ernte 1853 war zwar nicht besonders reich gewesen, doch wurde die Landwirtschaft schon in viel größerem Maßstabe betrieben als anno 1810. Jetzt, nach 43 Jahren, hatte Abr. Niebuhr-Kronstal, schon 10 Dess. mit Weizen besät und 56 Tschtwrt. geerntet; ferner Gerste 4, Hafer 7, Buchweizen 1, Kartoffel ¼ Dess., und davon 42, 70, 2 und 7 Tschtwrt. bekommen. Das war natürlich ein gewaltiger Aufschwung.

In den 16 Dörfern der Chortitzer Kolonie hatte 1853 die Dess. durchschnittlich 45 Pud Weizen gegeben: solches nannte man: über Mittel; denn 1854 war der Durchschnitt nur 31, und 1855 gar nur 16 Pud Weizen pro Dess. gewesen.

Die Preise standen verhältnismäßig niedrig. Nach H. Niebuhrs Angaben kostete ihn der Weizen 1853 — 13 Rbl. 20 Kop Banko (3 Rbl. 77 Kop. Silber) und der Sack Mehl 1.—2. Sorte wurde durchweg mit 12 Rbl. 67 Kop. B., (3 R. 62 Silber) bezahlt. Im nächsten Jahre zahlte er für Weizen 13 Rbl. 65 K. B, (4, 90 Silber) während der Sack Mehl für 12 Rbl. 70 Kop. B. (3, 63 Silber) verkauft wurde. 1855 Weizen 17 Rbl. 98 K. B. (5, 14 Silber) — Mehl 15 Rbl. 43 K. B. (4, 41 Silber) pro Sack. Die Preislage war für den Müller nicht schlecht, aber die Hauptsache blieb doch der flotte Absatz, die enormen Umsätze. Die Nachfrage nach Mehl war so groß, daß man sie gar nicht befriedigen konnte, und da entstanden in kurzer Zeit die vielen Tretmühlen in der Kolonie, mit denen die Dörfer eine Zeit lang einfach überschüttet waren, wie die Bäume im Frühjahre mit Blüten. Doch wer die 3 guten Jahre nicht mitgenossen hatte, der hielt den Druck der Reaktion nicht aus, welche nach dem Friedensschluß eintrat, und verschwand wieder von der Bildfläche der Mühlenindustrie.

Auf jeden Fall hatte der Krieg für die Müllerei der Kolonien eine größere, als nur vorübergehende Bedeutung: die deutschen Mühlen wurden den südrussischen Mehlkonsumenten nicht nur bekannt, sondern auch populär bei denselben, — und so gab der Krieg den ersten Anlaß zum Außenhandel, zum ersten Export. Wenn sich trotzdem die meisten Müller nach dem Kriege verlassen fühlten und auch tatsächlich vergessen wurden, so waren doch nur sie allein schuld daran, weil sie ihre Erzeugnisse nicht konkurrenzfähig stellten und auf dem gebahnten Wege nicht vorwärts kamen. Darüber nachzudenken, hatten sie besonders 1856 viel Zeit, als von den Mühlen allmählich eine nach der andern stille stand. Nun der leichte Vorteil ausblieb, verging den Besitzern die Lust zum Weitermahlen, und an Verständnis war ihnen auch schon vorher jegliches Maß abgegangen. Der Krieg verschlang eben alles, was Mehl hieß, in Friedenszeiten wurde man wählerisch. Und so verschwanden auch die Mühlen wieder, die keine rechte Grundlage gehabt hatten.

Mit dem Abschluß des Krimkrieges 1856 war gleichzeitig auch die erste Glanzperiode der Müllerei abgeschlossen. Zwar fielen die Ernten 1856–1860 besser aus als die früheren, auch standen die Mehlpreise höher, doch es half alles nichts, weil das Mehl keinen Absatz fand, der innere Bedarf aber zu gering war, als daß er die Massenproduktion aufgebraucht hätte.

Die Durchschnitternten und -Preise stellten sich in den Dörfern der Chortitzer Kolonie also:

| Jahre: | Weizen pro Dess. Pud. | Weizen pro Dess. Pfd. | Preis à Tsch. in Silb. Rbl. | Preis à Tsch. in Silb. K. | Mehlpr. à 5 Pud in Silb. R. | Mehlpr. à 5 Pud in Silb. K. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1856 | 21 | 27 | 8 | 29 | 6 | 72 |
| 1857 | 50 | 35 | 8 | 08 | 7 | 03 |
| 1858 | 40 | 25 | 5 | 54 | 5 | 22 |
| 1859 | 40 | 00 | 6 | 10 | 5 | 04 |
| 1860 | 56 | 27 | 7 | 56 | 6 | 03 |

Das wäre ja gut für den Landmann und noch besser für den Müller gewesen, wenn das Mehl noch nach außen abgeflossen wäre. Doch die Abzugskanäle waren verstopft, — das Produkt staute sich immer mehr an — und die Kasse des Müllers wurde leerer und leerer.

(Fortsetzung folgt).

**Kijew** Die Persönlichkeit des Verbrechers, der den Mordanschlag auf P. A. Stolypin ausführte, ist festgestellt worden. Es ist **Dmitrij G. Bogrow** (nicht Bagrow), der Sohn des Kijewschen Rechtsanwalts G. Bogrow; er hat vor zwei Jahren sein juristisches Studium beendet und ist Rechtsanwaltsgehilfe geworden. Die Familie ist jüdischen Ursprungs, doch schon der Großvater war zur Orthodoxie übergetreten. Einige Glieder der Familie sind in Odessa bekannte Ärzte. Dmitrij Bogrow hatte früh eine krankhafte Neigung für Politik gezeigt und ließ sich von revolutionären und anarchistischen Ideen leiten. Einige Andeutungen lassen darauf schließen, daß er die Doppelrolle eines Revolutionärs und eines Agenten der politischen Polizei spielte; seit zwei Jahren soll er im Dienst der politischen Polizei gestanden haben. Zutritt zur Festvorstellung im Theater soll er als Agent der Polizei erhalten haben. Sein Vorgesetzter, der Chef der Kijewer politischen Polizei, hatte noch im Theater eine Unterredung mit D. Bogrow; der Chef sagte ihm, wie die „Russk. Sl." berichtet, es scheine keine Gefahr vorzuliegen, Bogrow möge nach Hause gehen. Bogrow ging darauf, nach dem 2. Akt, dem Ausgange zu, kehrte aber dann um, trat vor P. A. Stolypin hin und feuerte die zwei Schüsse ab. Es scheint, daß Bogrow bis dahin noch gezögert hatte, seinen Anschlag auszuführen.

— Der Mörder D. Bogrow wird nächstens nach Petersburg gebracht und vor das Kriegsgericht gestellt werden. Der Umstand, daß er als Agent der politischen Polizei auftreten und sich Einlaß ins Theater verschaffen konnte, ruft peinliche Erinnerungen an andere Fälle des provokatorischen Treibens von Revolutionären wach, die es verstanden, sich in das Vertrauen der politischen Polizei einzuschleichen

In Kijew herrscht eine gedrückte Stimmung, die noch durch die Besorgnis vor dem Ausbruch einer Judenverfolgung verschärft wird. Man will von einer dahinzielenden Agitation wissen; doch soll bis zum 6. September, dem Schlußtermin der Festlichkeiten, die Ruhe gewahrt bleiben.

Die Organisation des Polizeidienstes in Kijew hatte der Ministergehilfe P. G. Kurlow persönlich geleitet und überwacht; er war zwei Wochen vor dem Beginn der Festlichkeiten zu diesem Zweck nach Kijew gekommen. Unter seiner Leitung waren dann Haussuchungen und Ausweisungen verdächtiger Personen vorgenommen worden. In Petersburg hat sich das Gerücht verbreitet, General Kurlow werde von seinem Amt als Ministergehilfe zurücktreten.

— In politischen Kreisen wird, wie die „Now. Wr." berichtet, darauf hingewiesen, daß die terroristische Tat in Kijew eine Folge des vor kurzem eingetretenen Zusammenschlusses der revolutionären Organisationen der russischen Sozialrevolutionäre, der finnländischen Terroristen und des jüdischen Bundes sei. Die Gesamtorganisation habe dann den Plan der in den Jahren 1912 und 1913 auszuführenden terroristischen Akte ausgearbeitet. Mit dem gegen P. A. Stolypin gerichteten Mordanschlage habe gewissermaßen eine neue Epoche des Wirkens der Terroristen begonnen. D. Bogrow habe in der Partei eine hervorragende Stellung gehabt; einiges deute darauf hin, daß er zeitweilig Mitglied des revolutionären Zentralkomitees gewesen sei. Seine hervorragende Stellung unter den Revolutionären in Kijew mag den Anlaß gegeben haben, daß die politische Polizei in Kijew geneigt war, sich seiner zu bedienen.

Seit dem Jahre 1906 ist eine Reihe von Mordanschlägen, die gegen P. A. Stolypin geplant waren, verhütet worden. Es scheint, daß D. Bogrow schon vor drei Jahren ausersehen war, einen dieser Anschläge auszuführen.

— Der bulgarische Thronfolger Boris ist am 2. September nach Bulgarien abgereist. Die Großfürsten Andrej Wladimirowitsch und Ssergej Michailowitsch gaben dem Thronfolger das Geleit.

— Die Kugel, welche Professor Zeidler aus der Wunde P. A. Stolypins entfernt hat, war etwas plattgedrückt. Dies ist dadurch zu erklären, daß die Kugel zuerst auf den Wladimirorden, den der Ministerpräsident im Knopfloch trug, aufschlug, ehe sie in den Körper eindrang. Die Kugel war durch den Anprall an den Orden von der Richtung, die sie anfangs hatte, etwas abgelenkt worden.

— In der Nacht auf den 5. September trat im Allgemeinbefinden Stolypins eine gewisse Verschlimmerung ein. Doch lag nach Ansicht der Ärzte noch keinerlei Veranlassung zu ernsten Befürchtungen vor. Gegen Morgen verschlimmerte sich der Gesundheitszustand Stolypins bedeutend. Es zeigten sich Symptome einer lokalen Bauchfellentzündung infolge eines Blutergusses unterhalb des Zwerchfells. Die Temperatur war im Laufe des Tages unter normal, der Puls arbeitete sehr stark. Das Befinden Stolypins verschlimmert sich mit jeder Minute. Die von den Ärzten angewandten Mittel haben keine Wirkung. Der Zustand ist kritisch. Um 10 Uhr abends verscheidet Staatssekretär P. A. Stolypin in den Armen seiner Gattin. — Die Beisetzung findet am 9. Sept. in Kijew statt. Der Kaiser wohnte einer am Sarge P. A. Stolypins abgehaltenen Seelenmesse bei und huldigte die Witwe des Verstorbenen einiger trostreicher Worte.

— Se. M. der Kaiser stattete Tschernigow einen Besuch ab und begab sich mit dem Thronfolger und den Erlauchten Töchtern am 6. September nach Sewastopol.

— Die größten Chancen auf den Posten des Premierministers hat W. N. Kokowzew. Da er die Annahme des Portefeuilles des Ministers des Innern verweigert, so werden für diesen Posten als Kandidaten Balaschew, Makarow und Stürmer aufgestellt.

**Belgorod**, 5. September. Während der Liturgie in der Kathedrale wurden die Reliquien des Bischofs Joassaf in den Altarraum getragen und dort aufgestellt. Nach beendigter Liturgie wurden die Reliquien durch das Zentrum der Stadt getragen, wobei Priester, der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch und die Großfürstin Jelisaweta Feodorowna den Sarg mit den Reliquien trugen. Längs dem Wege der Prozession hatten sich 200.000 Pilger aufgestellt. Nach der Prozession wurden die Reliquien in einen Heiligenschrein gelegt. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde vom Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch die Truppenparade abgenommen. Die Ordnung ist musterhaft. Abends reiste der Großfürst nach Petersburg ab.

**Berdjansk**. Von dem in Berdjansk abgehaltenen diesjährigen Ärztetag verdient der Bericht von Dr. Jermolinskij hervorgehoben zu werden. Ihm seien einige Daten entnommen. Nach Angabe des Referenten beträgt im Berdjansker Kreis in den letzten 10 Jahren die Sterblichkeit im Durchschnitt 23,1 pro 1000, im Berdjansker ärztlichen Distrikt sogar 37,7. In einigen Jahren erreichte die Sterblichkeitsziffer die Höhe von 61 pro 1000. Ein überaus trauriges Bild bieten die bulgarischen und montenegrinischen Ansiedler des Berdjansker Kreises, die zum Aussterben an der Lungenschwindsucht verurteilt sind. Die einzige Rettung für den Kreis ersieht Referent in der außerordentlich hohen Geburtsziffer, die in dem verflossenen Jahrzehnt ein Mittel von 45,8 pro 1000 aufweist. Die Ursachen der großen Sterblichkeit sind nach Meinung des Referenten einmal in dem minderwertigen und wenigen Trinkwasser, dann aber hauptsächlich in dem Mangel an Ärzten zu suchen. Auf den ganzen Kreis mit rund 200 Ansiedlungen kommen 18 Landschaftsärzte und 6 freipraktizierende. Es ist nunmehr die Vergrößerung der Zahl der ärztlichen Bezirke und die Vervollkommnung der sanitären Statistik beschlossen worden. In dem Distrikt des Sanitätsarztes wird eine meteorologische Station errichtet. Auch soll in den Landschaftsschulen der Unterricht in Hygiene eingeführt werden, denn in einem Teil der Bevölkerung hat sich nämlich ein ganz eigentümliches Verhalten zu ihr herausgestellt. So hat z. B. Dr. Lapatanow festgestellt, daß ein bulgarisches Mädchen bis zum 16. Lebensjahre selten den Arzt konsultieren wird, um durch ihre Bekannten nicht als krank verrufen zu werden und somit jegliche Aussicht aufs Heiraten zu verlieren.

— Zum 4. September, mittags 1 Uhr, waren die Eltern der in Berdjansk wohnenden Schüler der P. Fast'schen Realschule zu einer Sitzung eingeladen, auf welcher für das bevorstehende Schuljahr das Elternkomitee gewählt werden sollte. Trotzdem in der schriftlichen Einladung deutlich gesagt war, daß laut neuer Vorschrift des Ministers der Volksaufklärung die Versammlung nur wahlfähig ist, wenn ⅔ der in der Stadt wohnenden Eltern zugegen sind, und trotzdem in der Einladung die dringende Bitte um Teilnahme ausgesprochen wurde, mußten die Erschienenen unverrichteter Sache nach Hause gehen, da von etwa 130 Wählern nur etwa ¼ erschienen waren. — Womit soll man sich solchen Indifferentismus der beteiligten Eltern erklären? Nicht in letzter Reihe ist der Grund: Mangel an Elternliebe. Hier noch einmal die Frage über den Wert resp. die bedingungslose Notwendigkeit der Elternkomitees breitschlagen, wäre für diese Sorte Eltern doch nur verlorene Liebesmühe, und den Satz: „Schule und Haus müssen Hand in Hand gehen" — braucht man doch überhaupt nicht mehr zu beweisen! —

Auch viele deutsche Väter fehlten. Hier lag wahrscheinlich noch ein zweiter Grund vor: um 1 Uhr hält jeder ordentliche Deutscher das obligate Mittagschläfchen, und das drangeben — da mußte denn doch wohl schon beinahe die Welt anfangen unterzugehen. Also zweiter Grund: die berüchtigte deutsche Gemütlichkeit— leider an sehr unrechter Stelle. Zum nächsten Sonntag (den 11. d. M.) um 6 Uhr abends ist wieder eine Versammlung anberaumt; wenn die nicht zustande kommt, dann bleibt unsere Realschule für das nächste Schuljahr ohne Elternkomitee! Wer daran mit Schuld tragen will, der bleibe daheim!

—i—

**Alexandrowsk**, Gouv. Jekat. Die Zeitung „Kommerziant" teilt unterm 31. August 1911 mit, daß die Handels-Industrie-Gesellschaft Lepp und Wallmann (Verwaltung in Alexandrowsk-Schönwiese) im 7. Operationsjahre einen Gewinnst von 209,768 Rbl. zu verzeichnen gehabt hat; davon gehen ab zur Deckung der Abgaben pro 1910—13,294, auf Amortisation 50,617 Rbl., Löhnung der Angestellten 27,660, zum Reservekapital 8,256 Rbl., an den Fond zur Erweiterung und Verbesserung des Unternehmens 110,000 Rbl. Die Coupons zum Empfang von Dividenden werden als ungültig erklärt. Die Aktiva (in Rubeln): unbewegliches Vermögen 438,029, Maschinen und Instrumente der Fabrik 184,613, bewegliches Vermögen 61,254, verschiedenes Material und Waren 665,150, Barkapital und Debitoren 973,050. — Passiva (Rbl.) Kapitalien: Grundkapital 1,200,000; Reserve 82,134, Amortisation 252,067; Abzahlung zur Erweiterung und Verbesserung des Unternehmens 300,306, Reserve zur Tilgung zweifelhafter Schulden bis 1904—69,767, Kreditoren 207,889.

**Alexandrabad** bei Einlage am Dnjepr ist auf der Auktion durch Hrn. Jakob Niebuhr—Alexandrowsk, für 38,000 Rbl. käuflich erworben worden. Daselbst soll nun eine Naturheilanstalt nach Lahmannschem System und Muster eingerichtet werden. Näheres darüber später.

**Terek**. In meinem letzten Bericht (№ 62 d. Bl.) schrieb ich, daß wir Terker bei der Heuschreckenvertilgung uns auf die Devensive beschränkten und nicht zum Angriff übergehen wollten. Die obrigkeitliche Rüge dafür blieb auch nicht aus. Als der abkommandierte Distriktchef erschien, schleuderte er uns ins Gesicht: „Ihr seid selbst daran schuld, daß es so schlimm geworden ist. Hättet ihr rechtzeitig eine Anmeldung von dem Auftreten der Heuschrecken bei uns eingereicht, so wäre manchem nun entstandenen Schaden vorgebeugt worden. Im Terekgebiet sind so viel Leute, daß fast auf je eine Heuschrecke ein Mann kommt (!); sie wären alle zum Kampf gegen die Heuschreckenplage herangezogen worden, — und ihr hättet euer Brot behalten." — In der Tat, in kurzer Zeit wurden zur Aushilfe noch weitere 300 Tataren verlangt, die mit ihrem Oberschulzen an der Spitze sofort erschienen und von der Behörde das Zeugnis ausgestellt bekamen, daß sie tüchtig gearbeitet hätten. Wir Deutschen aber verhielten uns im großen Ganzen ziemlich passiv zu der ganzen Sache; uns fehlt eben ein Joh. Cornies, der es verstand, die Zeit und die ihm zur Verfügung stehenden Mittel auszunutzen. Unter ihm wäre auch folgender Vorfall nicht vorgekommen: Unser Beisitzer des Oberschulzen bemerkte eines Tages, daß eine zur Vertilgung abkommandierte Abteilung eines Dorfes nicht so arbeitete, wie es sich gehörte. Seine Aufforderung, ordentlich zu arbeiten, blieb unbeachtet. Der nunmehr zur Rede gestellte Ratmann aber fing auf nicht ganz bescheidene Art an, sich zu verteidigen, so daß der Beisitzer sich genötigt sah, ihn beim Distriktchef anzuzeigen. Dieser ordnete sofort an, daß der Ratmann unverzüglich per Etappe nach Chaßaw-Jurt sich begebe, wo er von dem Bezirkschef zur Verantwortung gezogen werde. Da trat aber der Beisitzer für den Ratmann fürbittend ein, und es gelang ihm auch, daß der Distriktchef sein hartes Urteil milderte. Der Ratmann kam mit einer gelinden Strafe davon: er mußte zwei Tage lang mit der Pulverisatorspritze gehen. — Möge dieser Präzedenzfall den übrigen als Warnung dienen und als einziges Exempel dastehen! K.

**Orenburger Ansiedlung**. Antwort auf den Artikel des Herrn —s in № 60 des „Botschafter." Der Verfasser des Artikels hat die Lage der Orenburger so ziemlich wahrheitsgetreu dargestellt. Nur sind ihm da etliche Ungenauigkeiten betreffs der wahren Schulfreunde mit untergelaufen. Wahrheitgemäß ist's mit dem Beschluß der S. Dorfsgemeinde, den Lehrer zu bitten, etwas von seiner Gage abzulassen. Vielleicht ist solche Bitte zu entschuldigen, wenn man bedenkt, in welche Lage diese Leute mit einem Male gestellt sind, ohne Saatgetreide und ohne Brot! Sie, die bis jetzt von vielem Borgen fast unabhängig geblieben waren, faßten in in ihrer ersten Bestürzung den unlöblichen Beschluß, den Lehrer zu bitten, von seinem Jahresgehalt abzulassen. Der Lehrer hingegen bat sich Bedenkzeit aus, denn er für sich allein könne das nicht entscheiden, es müsse erst eine Konferenz abgehalten werden. Das Ergebnis seines Bedenkens war, 150 R., oder den Proviant bis zum Frühjahr (80 Pud Weizen) zu stunden, dabei sich aber vorbehaltend, den Preis des Weizens bestimmen zu können. Die beiden Lehrer K. und B. fuhren zum Inspektor und ließen sich den wohlgemeinten Rat geben, so viel wie möglich mit den Dorfsgemeinden auf friedlichem Wege die Sache abzutun, ihnen aber auch ja nicht auf ihr weiteres Drängen den Namen und Wohnort des ersten Rechtsanwalts angab. Damit sind die beiderseitigen löblichen und unlöblichen Beschlüsse an die Öffentlichkeit gebracht, und ich meinerseits werde darüber kein Wort mehr verlieren! E.

# Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

## Neue Bahnen.

Als das Werk Christi vollbracht und der verheißene Sachwalter der heilige Geist, am Tage der Pfingsten herniedergekommen war, sah man in Jerusalem sehr bald die erste reiche Frucht jenes Werkes und die erste gesegnete Wirkung der Erfüllung jener Verheißung: an einem Tage wurden an dreitausend Seelen gläubig. Und von dieser großen Schar hören wir das schöne Zeugnis: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten. . . Alle aber, welche glaubten, waren beisammen und hatten alles gemein; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nach dem einer irgend Bedürfnis hatte. Und indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke" (Apostelgeschichte 2, 42—47).

Eine solche Versammlung hatte diese Erde noch nie gesehen. Sie war die Erstlingsfrucht einer unumschränkten Gnade, einer Gnade, die alle himmlischen Heerscharen mit Bewunderung und Anbetung erfüllte; es waren die Erstlinge aus der Mitte eines Volkes, das seinen Heiland auf eine so schreckliche Weise verworfen und gekreuzigt hatte. Auf diese schändliche Tat antwortete Gott mit der Offenbarung einer vollkommenen, überströmenden Gnade. „Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten", d. h. gerettet von dem kommenden Zorn (V. 47). Und nichts fehlte dieser gesegneten Versammlung zu ihrer völligen Glückseligkeit als die persönliche Gegenwart ihres verworfenen und nun in den Himmel aufgenommenen Herrn, dessen Rückkehr ihr verheißen war. Der Herr erwartete vorher die Buße seines armen und verblendeten Volkes. Aber ach! Israel tat keine Buße. Es verhärtete sein Herz immer mehr und verwarf endlich auch das Zeugnis des heiligen Geistes. Stephanus, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, voll Gnade und Kraft, wurde gesteinigt, und die Versammlung selbst verfolgt und vertrieben. Israel machte das Maß seiner Sünden voll.

Das aber brachte für die Versammlung neue Gedanken der Gnade aus dem Herzen Gottes hervor. Die Welt war zwar eine Wüste für sie geworden; sie war ein Fremdling in ihr, sie war verworfen, wie auch ihr Heiland selbst. Allein derselbe Himmel, der sich für ihn geöffnet hatte, stand jetzt auch für sie offen. Stephanus, der erste Blutzeuge aus dieser verworfenen Versammlung, sah den Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen (Apostelgesch. 7, 56). Er sah Jesum als den verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes im Himmel. Nachdem das irdische Volk auch das letzte Zeugnis verworfen hatte, blieb nur noch das Gericht für dasselbe übrig. Vorher aber sammelte sich der Herr ein himmlisches Volk und offenbarte demselben neue und himmlische Segnungen. Israel, als Volk, wurde für eine Zeit beiseite gesetzt, aber den Nationen wurde die Tür geöffnet. Das Evangelium des Reiches in bezug auf diese Erde verstummte vorläufig; aber das Evangelium der Gnade und der himmlischen Herrlichkeit ertönte umso lauter und mächtiger. Der Blick der hienieden verworfenen Versammlung wurde zum Himmel emporgerichtet, wo nun gar allein ihr köstliches Teil war. Die gesegnetsten Beziehungen zu Gott, dem Vater und dem Herrn Christo Jesu wurden ihr geoffenbart. Eins mit Christo, war sie in ihm gesegnet mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern. Verordnet zur Sohnschaft, war sie die Erbin Gottes und die Miterbin Christi, seine Braut, sein

Leib (Eph. 1, 3—23). Ihre innige Beziehung zu Christo hatte zuerst Saulus in einer schrecklichen und doch auch für ihn so gesegneten Stunde aus seinem eigenen Munde vernommen: „Saul! Saul! was verfolgst du mich?“ Jesus selbst war es, den Saulus verfolgte, ein Teil von ihm sein Leib. Ein armer, verachteter und verworfener Leib auf Erden hatte sein verherrlichtes Haupt im Himmel. Ein unauflösliches Band, gegründet auf eine vollkommene Liebe, hatte denselben auf ewig mit ihm verbunden. Alle Gläubigen aus Juden und Heiden bildeten von da an einen Körper; jeder Zaun war abgebrochen; sie waren durch einen Geist zu einem Leibe getauft. „Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in uns allen“ (Eph. 4, 4—6). Es gab auf der ganzen Erde nur eine eine Versammlung, deren Glieder durch die Örtlichkeit allein getrennt waren; und diese Versammlung war der Leib Christi. Das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimnis war jetzt enthüllt (Eph. 3, 3—6). Es war in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgemacht worden. Wenn auch nach der Offenbarung desselben im Alten Testament liebliche Vorbilder gesehen wurden, so waren diese vorher doch ganz unverständlich. Die Versammlung erst enthüllte den unausforschlichen Reichtum des Christus, und durch die Versammlung wurde den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern die gar mannigfaltige Weisheit Gottes kundgemacht (V. 8. 10).

In dieser Versammlung wirkte, ordnete und waltete ein Geist, der heilige Geist in eigener Person. Und wie schön und herrlich stand sie in ihrer ersten Blüte da! Ihre Liebe und Hingebung, ihre Gemeinschaft und Einheit bezeugten laut, weß Geistes sie war. Ein herrlich und reich geschmückter Tempel von lebendigen Steinen erhob sich in einer öden und dürren Wüste. Alles an ihm war schön und wohlgeordnet und verkündigte die Weisheit dessen, der ihn bewohnte. Aber ach! der Feind, der bis dahin auf der Erde alle Werke der Liebe und der Macht Gottes durch Betrug der Sünde verdorben hatte, fand auch sehr bald seinen Weg in die Versammlung. Richten wir unseren Blick auf ihren gegenwärtigen Zustand, so müssen wir vor Scham die Augen niederschlagen. Vergebens suchen wir jene Versammlung voll Energie des Glaubens, voll Liebe und Hingebung, — vergebens die Offenbarung jener Gemeinschaft und Einheit. Beraubt, entzweit, verweltlicht und verworren liegt alles da; und schwache und elende Trümmer jenes schönen und herrlichen Gebäudes sind übriggeblieben. Und im Blick auf diesen traurigen Zustand wird ein liebender und vom Geiste Gottes erfüllter Christ, wie einst Israel an den Flüssen Babylons, sich niedersetzen und weinen.

Woher aber ist diese große und traurige Veränderung gekommen? Wodurch gelang es dem Feinde, eine solch schreckliche Verwirrung hervorzurufen? Einfach dadurch, daß er die für die Versammlung gesegnetsten und wirksamsten Wahrheiten in den Herzen schwächte und verdunkelte. Und dies gelang ihm vor allem darin, daß er sie des lebendigen Bewußtseins und der Anerkennung der persönlichen Gegenwart des heiligen Geistes beraubte — der Gegenwart dessen, der ihr als Leiter und Sachwalter gegeben, und dessen Dienst ist, in ihrer Mitte alles zu wirken, zu leiten und zu ordnen, sowie in den Herzen der Einzelnen das Leben und die Gesinnung Christi immer mehr zu gestalten und deren Heiligung zu vollenden. In einer schrecklichen Ausdehnung ist seine Gegenwart und Autorität in der Kirche, sei es aus Mangel an Erkenntnis, sei es aus Mangel an wahrer Gottesfurcht und Unterwürfigkeit des Herzens, verkannt und verworfen worden. Und gerade in dem Maße, wie dieses geschehen ist, hat sich der Mensch an seine Stelle gesetzt. Er hat nach eigenem Gutdünken Einrichtungen getroffen, Ordnungen eingeführt, sogar neue Aemter geschaffen, von denen die Schrift nichts weiß, und hat auf diese Weise die Kirche zu vergrößern und zu erbauen getrachtet. Man hat Personen in sogenannte geistliche Aemter eingeführt und mit Diensten betraut, denen nicht nur jede Begabung des Geistes zu einem solchen Dienste, sondern in den meisten Fällen sogar der lebendige Glauben an Christum fehlt. Man sucht die Gabe des Geistes durch die Weisheit dieser Welt zu ersetzen; man sucht durch Studium zu erlangen, was allein der heilige Geist nach seinem freien Willen austeilt. Wenn wir dieses Verfahren im Lichte von 1. Kor. 12 und anderen Stellen der Schrift betrachten, so muß jeder Gläubige, selbst der schwächste, bekennen, daß es nicht mehr der heilige Geist ist, „der einem jeden insbesondere austeilt, wie er will“, sondern daß der Mensch austeilt, wie er will. Der Mensch hat den heiligen Geist seines Platzes und Amtes in der Kirche beraubt und ist selbst an dessen Stelle getreten.

Jesus Christus sagte zu seinen Jüngern: „Der Sachwalter aber, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“. (Joh. 14, 26.) Dasselbe gilt für alle Gläubigen. Der heilige Geist wirkt durch das Evangelium, um die Liebe und Gnade Gottes zu verkündigen und um die Auserwählten zu sammeln und aus ihnen einen Leib, den Leib Christi, — Christi Himmelsbraut, — zu bilden. Jede Seele, die das Leben Christi empfangen hat und mit dem heiligen Geiste versiegelt ist, gehört zu diesem Leibe; sie ist ein Glied Christi, des himmlischen Hauptes und soll nur allein, nach dem Willen Gottes, des Vaters, und Gottes, des Sohnes, unter Leitung, Führung, Zucht und Gehorsam des heiligen Geistes stehen, wie auch die Versammlung, der Leib Christi, welcher durch die Taufe des heiligen Geistes gebildet ist. Nicht irgend welche Anerkennung menschlicher Einrichtungen und Satzungen, nicht die Annahme gewisser Formen oder die Ablegung irgend eines Glaubensbekenntnisses, noch die Aufnahme von seiten der Menschen in ihre besonderen Parteien, befähigen oder berechtigen jemanden, diesem Leibe anzugehören, sondern allein das Leben Christi und der heilige Geist, mit welchem alle versiegelt sind, die in Wahrheit an Christum glauben.

Wenn nun F. Better in seiner Schrift „Glaube und Kritik“ folgenden Ausdruck gebraucht: „Unheilvoll wirkt die große Täuschung und falsche Lehre, daß jeder getaufte und konfirmierte Mensch schon deshalb ein ein Christ sei“, — müssen wir Mennoniten uns diesen Ausdruck nicht zur Warnung nehmen und zum Prüfstein machen, — ganz besonders jedoch nach dem Worte Gottes handeln: „Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert wegen der Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht“ (1. Petri 3, 15)? Wer diese Hoffnung nicht hat, ist noch nicht wiedergeboren, hat noch nicht das Leben aus Gott durch den heiligen Geist empfangen. Es steht doch geschrieben: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8, 9).

Möchte doch unser Mennonitenvolk diese köstliche, göttliche Wahrheit beherzigen und ihr Folge leisten: Sich nur allein unter die Leitung und Führung des heiligen Geistes stellen, der alles wirken, ordnen und verwalten wird, wie Gott es haben will! Dann werden wir Geistesfrühlinge erleben, die noch nie dagewesen sind. Auch werden dann Artikel wie „Tauffreiheit und Taufzwang“ gar nicht erörtert werden dürfen, denn der Sachwalter wird unser Lehrmeister sein, wenn wir ihm gehorsam sein werden, wie die Gemeinde Jesu zur Zeit des Apostel es war.

Diese neue Bahnen laßt uns mit Gott einschlagen!

## Brief eines Taubstummen *)

Die meisten der entlassenen Zöglinge behalten die Schule in liebendem Andenken. Sie besuchen sie gerne von Zeit zu Zeit, kommen zu den Jahresprüfungen, stellen sich am Weihnachtsabend unter dem Christbaum ein, wenn sie in der Nähe wohnen, suchen in der Anstalt Rat und Zuflucht im Kampf des Lebens, korrespondieren mit den Lehrern, natürlich am liebsten mit „ihrem Lehrer,“ d. h. mit dem, der sie durch alle Klassen geführt. Dabei haben wir die Freude zu sehen, daß die meisten der gewesenen Schüler nicht stehen geblieben sind in ihrer Entwickelung, sondern sich durch den Umgang mit der hörenden Umgebung und namentlich durch Lektüre Sprach- und auch Lebensverständnis erworben haben. Ich erlaube mir einen Brief eines meiner gewesenen Schüler zum Abdruck zu bringen. Die Kopie ist wörtlich, also auch mit allen sprachlichen Fehlern und stilistischen Unebenheiten. Er zeigt, wie ein ausgebildeter Taubstummer die Welt um sich ansieht, was ihm eine Ausstellung sagt, und manches andere. Ich behaupte: Ein Taubstummer, der auf die Sprachhöhe kommt, geht nicht unter in geistiger Vereinsamung, er ist durch die Schule wirklich der Gesellschaft wiedergegeben. Darum laßt uns nicht müde werden, das Werk der Taubstummenbildung unter uns auch weiterhin nach Kräften zu fördern.

Kopie des Briefes.

... den 23 September 1910.

Lieber Lehrer!

Rasch geht der Sommer mit seiner schweren Arbeit und seinem Schweiß vorüber. Jetzt folgt die Zeit der Ruhe. Eine schöne Zeit! Um diese Zeit beneiden uns die Lehrer, manche Menschen. Es gibt ja so manche Berufsarten, die diese schöne Zeit nicht kennen. Nehmen wir z. B die Beamten des Postwesens, die Dienenden in allerlei Magazinen, Kontors und Apotheken, sie arbeiten das runde Jahr ohne Ferien. Wir Bauern freuen uns zu dieser Zeit noch besonders.

Das Rasseln der Selbstbinder und das Brummen der Dreschmaschinen, das Puffen der Motore und das Pfeifen der Lokomobilen sind verstummt. Jeder hat das Seine getan. Die Mühe des Landmannes ist in diesem Jahr nicht vergebens gewesen. Der liebe Gott hat den Tisch reichlich gedeckt. Der reiche Segen ist glücklich geborgen. Nun sollen wir freundlich von Herzen danken dem Geber aller guten Gaben und uns des Segens freuen. Im ganzen fiel die Ernte ganz gut aus, wobei natürlich auch viele und schwere Arbeit war. Zudem war das Dreschen mit vielen Unanhemlichkeiten verbunden, nämlich: die langen Regenperioden wiederholten sich faßt immer, denn dann könnte sehr viel Getreide verloren gegangen. Stroh gab es viel, sehr viel. Unsern großen Brennstrohhaufen haben wir, wie der Vater sagt „so lange er gebauert hat,“ noch niemals gehabt, ebenso viel Getreide. Recht interessant sah es aus, wie der Amerikaner Binder mit hohem Weizen fertig wurde. Ohne Fluchen und Schimpfen nahm der Binder das so eng durcheinanderliegende Gewächs zwischen die Elevatoren und warf festgebundene Garben hinaus, welche bei freundlicher Unterhaltung von den Arbeitern zusammengelegt wurden. Was dachte wohl der Bauer, wenn er hinten auf dem Binder sitzt und sieht, wie dre schweren Garben eine nach der andern so tacktmäßig aus dem Binder fallen.

Da wir in diesem Jahr viel Stroh hatten, und um denselben rascher und besser zu dreschen, haben wir einem Motor zu verdanken, welchen wir in diesem Jahr gekauft haben, denn ohne ihn wären die Pferde sehr mager. Was ich lange erwartet, ist da. Selbiger ist aus Berdjansk von Herrn Gorochow und Janzen. Beim Arbeiten hat er uns nicht vollkommen befriedigt. Er ist auf Rädern gebaut und die Ursache ist, daß er zu sehr zittert. Ohne Räder und auf Fundament aufzustellen wäre uns wünschenswert. Daher will auch die Fabrik nach unserm Wunsch die Räder zurücknehmen. Die Regulatur wird durch neue und pracktischere ersetzt.

Vor der Cholera und den Unglücksfällen sind wir Gott Lob allesamt bewahrt geblieben. Die Cholera nimmt augenscheinlich ab, doch tauchen noch immer neue Erkrankungen auf. Arbeit haben wir noch ziemlich, nämlich zu pflügen. Papa hat noch 40 Dessjat. Land zugekauft und folglich ein Stück Arbeit mehr. Das Land ist von einer Edelfrau (wohnhaft in Pawlograd) gekauft worden zu 370 Rbl. à Dess. Papa wünscht die Hälfte von der Mühle zu verkaufen. Herr Dück, Jakobs Schwiegervater, erbot sich, die Mühle zu kaufen. Im November feiert er das 25-jährige Amtsjubileum. Er möchte, da er alt ist, die Stelle einem andern abtreten und mit Jakob gemeinschaftlich die Mühle übernehmen. Wahrscheinlich bald wird sich die Sache entscheiden. Mir wäre schade um die Mühle, da sie ja immer schönen Ertrag abwirft. Aber nach Papa seiner Aussage fällt ihm zu schwer, da ihm das viele Denken den Kopf erschwere. Daher des Obengesagte.

Ich habe in diesem Herbst wieder eine Reise gemacht und zwar zur Ausstellung nach Jekaterinoslaw. Wir waren 18 Mann stark und fuhren 2. Klasse. Das war am 6 und 7. September. Dort angekommen, suchten zuerst 3 Mann ein passendes Quartier, während wir blieben, bis sie kamen. Nach ihrer Rückkehr fuhren wir alle per elektrischer Bahn bis zum Gasthaus, welches von der Ausstellung etwa 10 Minuten Gang entfernt ist Dort ließen wir unsere Sachen liegen und machten uns sofort auf und marschierten zur Ausstellung. Beim Eingangsthor wird für jeden 30 Kopeken Eintrittsbillete gezahlt. Dann ging's von Pavillon zum andern. Die Ausstellung hat eine schöne Lage und umfaßt 22 Dess. Platz. Mitten auf derselben befindet sich ein schöner Teich und in dessen Mitte ein Pavillon (das Gasthaus). Von Pavillon zum andern gelangt man über mehrere Brücken. — Zu sehen und zu hören gab es sehr viel, ich will aber nicht ausführlich mitteilen, nur eine kurze Epistel folgen lassen. Ganz sicher sind Sie selbst dort gewesen. — Zuerst kamen wir zum Pavillon der landwirtschaftlichen Maschinen. Da waren Dampfmaschinen, Motore, Dreschmaschinen aller Gattungen und Systeme ausgestellt. Außerdem noch Mähmaschinen, Drillen, Pflüge und Wagen und noch alle möglichen Maschinen. Alles war in Arbeit zu sehen. Man hört das Puffen und Brummen. (Der Briefschreiber ist stocktaub. Der Einsender.) Großartig und recht interessant. Ich besitze ja auch große Lust im Maschinenwesen. Motore, System Otto Deutz, ebenso International haben ausgezeichnet gearbeitet. Einer zieht diesen Motor, ein anderer den andern vor. Auf der Ausstellung sind die Maschinen größtenteils vertreten. Die Teilnahme der Besucher war groß. Auch waren etliche Automobile ausgestellt und mit denselben wurden Probefahrten veranstaltet. Aber, was der Landmann lange erwartet hat, ist da, nämlich: die Dampfpflüge, die sogenannten Tiger, welche dort (3 an der Zahl) darunter ein Motorpflug ausgestellt waren, alle amerikanische, welche allen Anforderungen der Neuzeit entsprechen. Sie locken eine Menge Zuschauer, so daß ich gezwungen wurde, die Menge durchzuschreiten, um ganz nahe an den mächtigen Tiger zu gelangen, um meine Wißbegier zu stillen. Hinter ihm geht ein sehr breiter Pflug mit 11 mächtigen Scharen. Ein großartiges Schauspiel! Wie mir gesagt wurde, pflügt ein Tiger 15—18 Dessj. den Tag ohne Anstrengung aus. Wieder ein Fortschritt in der Landwirtschaft! Mit der Zeit werden gewiß viele solche Tiger besitzen, um rascher und besser den Boden zu lockern. Wie ich später gehört haben soll, sind die Pflüge auf der Ausstellung alle verkauft worden und noch 14 Stück bestellt. — Im andern Pavillon waren tausenderlei Sachen ausgebreitet, die ich nicht alles nennen kann. Vieh war einiges ausgestellt. Die Zeit war noch zu früh als ich da war. Mein Gedanke, dort unsern lieben Herrn Wiebe zu treffen, ist gescheitert. Er ist ja ein ausgezeichneter Viehkenner. Im Hauptpavillon im obern Stockwerk traf ich zufällig einen Taubstummen, einen gewissen N. S. aus Berdjansk. Er hat die Anstalt in Tiege besucht. Er bietet aber schöne Sachen feil, welche die Taubstummen in Warschau verfertigt haben. Er hatte mit einem Käufer zu tun und er fragte ihn nach dem Preis, ihm wird mittelst einer Tafel der Preis vorgezeigt. Auffallend war es mir, daß er nicht sprechen konnte. (Er spricht ziemlich, hat den Kursus aber nicht beendigt. Der Einsender.) Ich reichte ihm die Hand, um ihn kennen zu lernen. Von meinen Lippen ablesen verstand er nichts, deshalb schrieb ich ihm noch seinen Namen vor. Unsere Unterhaltung war kurz, denn wir mußten schleunigst die Ausstellung verlassen, um den Zug abzuwarten. Am Abend des ersten Tages waren wir von der Ausstellung nach dem Ausland gefahren, nämlich in die Schweiz. Aber nicht in die wirkliche Schweiz. Wir kauften uns Billete zu 20 Kop. 2 Klasse und stiegen in einen natürlichen Waggon. Noch hielt der Zug an. Auf den 3. Glockenschlag fing er an zu fahren. Die elektrischen Lichter traten außer Tätigkeit. In demselben Moment öffnete sich vorne die Thüre. Bild nach dem andern wurde vorgeführt. Unter unsern Füßen rollen die Räder. Man sieht die wunderschöne Schweiz mit ihren Alpen. Gebirge folgt auf Gebirge. Schnee auf den Gipfeln ließ sich erblicken. Man fährt bergauf und bergab, durch Brücken und Tunels. Ein unerschöpfliches Vergnügen! Als ich die Thüre ein wenig öffnete, hui! Man fährt - aber auf ein und derselben Stelle Als wir uns der Station näherten, begegneten wir von ferne einem Zug auf demselben Geleise! Uns wurde angst, als ob wir einer großen Katastrophe bevorstehen, aber zum Glück, der geschickten Weichenstellung ist es gelungen, den Zug beiseite zu lenken, und kamen wohlbehalten auf der Station an. Dann wurde die Thüre zugetan und die Lichter traten wieder in Tätigkeit. Die schöne Schweiz war hinter uns und wir stiegen aus und andere neue Passagire treten die Reise an. So hat jeder für 20 Kopeken die schöne Schweiz bereist und dadurch viel Geld erspart.

Am 2. Tag machten wir eine Fahrt zum Museum. Da gab es auch wieder sehr viele Sehenswürdigkeiten. Alles zeugt aus alter Zeit. Zu meinem Bedauern waren die Aufzeichnungen jeder Dinge alles russisch geschrieben, daß ich nicht alles verstehen konnte. Zum Fragen war auch da, aber keine passende Begleiter, die mir Aufklärungen geben konnten. Am liebsten doch, wenn Sie mit dabei gewesen wären, wäre die Sache anders. Da war ein Sessel aufbewahrt, wo die Kaiserin Katharina II gesessen hatte. Ich habe den Sessel selbst berührt, ein Schauder durchrieselte meinen Körper, als ob es heilig ist. Da hat sie gesessen und regiert und wo ihre Arme geruht haben, ist die Farbe des Sessels abgenutzt. Alte und schwere Gewehre zeugen aus alter Zeit. Tausende hat man aufbewahrt. Alles war des Sehens würdig. Aus Mangel an Zeit haben wir zu rasch beschaut und mußten verlassen. Dann gingen wir oben auf den Berg, wo man eine weite Aussicht über die ganze Stadt bekommt. Da zieht sich eine schnurgrade Straße mit Namen Prospekt, mit ihren rollenden elektrischen Wagen. Und die Stadt hat eine schöne Lage, auch der Fluß selbst. Mir gefällt die Stadt. Zum Hafen wollten wir, mußten aber aus Mangel an Zeit auf diesen Ausflug verzichten. Das Denkmal Katharina II habe ich das zweite Mal aufgesucht. Zuletzt fuhren wir die Prospektstraße herunter bis zur Ausstellung. Noch einmal umkreisten wir die Ausstellung. Im Gasthaus stillten wir unsern Hunger und nahmen Abschied von derselben. Auf dem Bahnhof gabs ein großes Gedränge, so daß man nach dem Geld aufpassen muß. Nun hieß es in den Zug steigen. Ich legte mich auf die Bank und fiel, des Schauens müde, in die Allvergessenheit.

Nun habe ich eine lange Epistel fertig, was ich den Sommer über versäumt habe. Entschuldigen Sie mich, daß ich so ein buntes Durcheinander geschrieben habe. Ein ordentlichen Brief schreiben, wie Sie schreiben, bin ich nicht fähig.

Es grüßt Sie noch zum Schluß Ihr

N. N.

Anmerkung des Einsenders. Die Orthographie ist genau die des Briefschreibers.

Wilhelm Sudermann,
Lehrer an der Taubstummenschule
in Tiege.

*) Anm. der Red. Herr Wilh. Sudermann, Lehrer an der Taubstummenschule in Tiege, veröffentlicht im „Menn. Jahrbuche 1910“ den Brief eines seiner gewesenen Schüler. Mit gütiger Genehmigung des Einsenders bringen wir das höchst interessante Schreiben, das auf die Anstalt und auf die in ihr getane Arbeit ein sehr günstiges Licht wirft, auch an dieser Stelle zum Abdruck.

## Sprechsaal.

— Einsender des „Liedes vom L.“ Kann nicht gebracht werden.

— Einer, der es auch „eilig“ hatte. Abgelehnt.

— s. Wir sehen von der Veröffentlichung Ihres Gedichtes „Der Herbst“ ab, weil seine Form an poetischem Wohlklang noch so manches zu wünschen übrig läßt.

— XYZ. Namenlose Anfragen bringen wir grundsätzlich nicht. Wer unsere Gefälligkeit in Anspruch nimmt, möge sich gefälligst vorstellen. Das ist doch eigentlich ganz selbstverständlich.

Anfrage: Ob man in Rußland auch oft an die vielen Millionen von Heiden in Indien denkt und für ihre Bekehrung zum Christentume schafft?

W.

— Anfrage: Könnte mir ein Mitleser Verhaltungsmaßregeln für Zuckerkranke mitteilen? Im Voraus dankt —dr—

## Buntes Allerlei.

— Eine neue medizinische Entdeckung. Professor Carell vom Rockefeller-Institut in New-York soll es gelungen sein, Körpergewebe, die in verschiedenen Organen enthalten waren, außerhalb des Körpers zu weiterem Wachstum anzuregen, dadurch, daß er sie auf einen besonderen Nährboden, sogenannte Blutplasma, brachte. Ein von dem zurzeit in Berlin weilenden Professor in der dortigen Universität über diesen Gegenstand gehaltener Vortrag erntete reichen Beifall. Geheimrat Bier, der Leiter des Klinikums, und der Berliner Kliniker Geheimrat Fischer beglückwünschten den Forscher zu seiner außerordentlichen Entdeckung.

— Leo Tolstois literarischer Nachlaß. Tolstois Tochter Alexandra und Tolstois Freund Tschertkow haben Tolstois literarischen Nachlaß zusammen mit einem langen Brief an den Berliner Verleger Ladyshnikow gesandt. Über den Inhalt dieser Manuskripte berichtet die „N. Fr. Pr.“ folgende Einzelheiten: Tolstois literarischer Nachlaß besteht aus 25 Arbeiten, die in drei Bänden gleichzeitig in allen Kulturländern der Welt herauskommen werden. Der erste Band soll im November, am Todestage des Dichters, erscheinen und wird unter anderem die Komödie „Die lebende Leiche“ enthalten, mit der das Moskauer Künstlerische Theater die Saison zu eröffnen gedenkt und die auch von Max Reinhardt am Berliner Deutschen Theater aufgeführt werden soll. Außerdem enthält der erste Band einzelne kleinere Skizzen und folgende größere Erzählungen: „Der falsche Koupon,“ „Der Teufel,“ „Nach dem Balle“ und „Was ich in Träumen gesehen.“ Der zweite Band wird am 15. Dezember erscheinen und sieben Erzählungen bringen, darunter „Pater Sergius,“ „Das Licht, das im Dunkeln leuchtet“ und „Der junge Zar.“ Der dritte Band, der am 18. Januar herausgegeben werden soll, wird außer einigen kleineren Arbeiten enthalten „Fedor Kusmitsch' Tagebuch“ (das Alexander I. behandelt), den Roman „Hadshi Murat“ und „Das Tagebuch eines Wahnsinnigen“.

— Im Krankenhaus. Unter den Patienten eines Krankenhauses befindet sich ein Mann, der sehr ungeduldig ist und beständig klagt, er überlebe diese Krankheit nicht. „Kopf hoch, alter Knabe!“ sagt der junge Arzt zu ihm. „Jammern Sie doch nicht immer so, Sie werden bald gesund sein. Sehen Sie mich an! Ich hatte vor drei Jahren dieselbe Krankheit, bin ich nicht jetzt gesund, kräftig und vergnügt?“ — Der Patient sieht den jungen Mann bewundernd an, schließlich sagt er: „Was für einen Arzt hatten Sie denn?“

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

**Dr. A. Fröse,**
Spezialist für Augenkrankheiten ist nach **Nikopol** (Gouv. Jekater.) übergesiedelt und empfängt Augenkranke — täglich — von 9—11 und 4—6 Uhr.
Больничная ул., д. Коваленко. 32-26

Erfahrener aas 6-2c
**Ladendiener**
mit 12-jähriger Praxis sucht entsprechende Stellung, **auch** als **Geschäftsführer im Konsum-Verein.** Adresse: п. к. Гуляйполе, Екат. губ., эк. Гохфельдъ, Я. Классенъ.

Wünsche meine 2 bebaute
**Wirtschaften,**
befindlich in New-York, von welchen sich eine der Mädchenschule gegenüber befindet, zu verkaufen. Mit Anfragen möge man sich wenden an Witwe Peter Enns, Neuohrloff, Wolost Schönfeld, ст. Гайчуръ, Екатер. губ. ato 3-1

**Günstiger**
**Einkauf**
Eine Partie von 7 Faß alten feinsten weißen Rießling und 3 Faß roten Cabernet, **beide garantierte Naturweine, sind billig zu kaufen.** Anfragen deutsch oder russisch: гор. Бердянскъ, Тавр. г., Г. М. Грицаеву, **Weinbergbesitzer.** ait 6-2

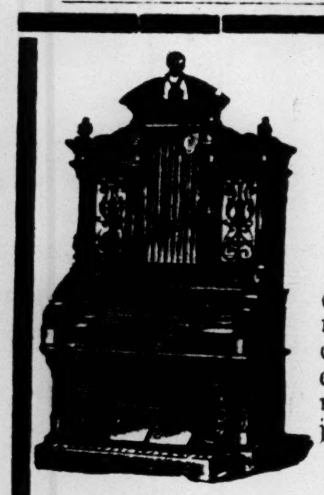
Wünsche zu jeder Zeit zu verkaufen eine
**Dampfmaschine**
25 PS. nebst Kessel 30 PS. der Fabrik „Lepp und Wallmann“, beides in Betriebin meiner Mühle Stat Pismennaja, Jek. Bahn. Die Bedingungen kann man in Pismennaja oder Chortitza erfahren.
jto 18 P. H. Fast.

**!! Landgüter !!**
werden in Parzellen günstig verkauft: Saratower Gouvern. 12,310 Dess., 10,800, 7000, 4580, 3400, 2446, 2144, 1580, 1300, 1000, 915, 750, 746, 542, 500, 411, 354 und 323 Dessjatin.
Samarer Gouv. 30,000, 20,000, 13,700, 12,387, 5000, 4500, 4357, 3337, 3066, 2483, 2210, 2108, 2071, 2009, 1748, 1731, 1050, 900 und 780 Dessjatin.
Permsches Gouv. 22,000 Dessjatin.
Simbirer „ 18,000 „
Tambower „ 4,500 „
Charkower „ 3,700 „
Jekaterinoslawer Gouv. 1200, 1040, 985, 597, 500, 380.
Woronesher Gouv. 1670, 1000, 743 Dessjatin.
aar3
Alles Nähere erfahren Liebhaber bei
**Ф. И. ТИССЕНЪ,**
ст. Хортица, Ек. г., с. Широкое.

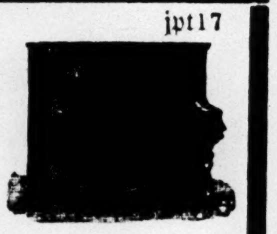
**Ein Wunder der Technik**
sind meine 4 Zylinder Motorräder mit Kegelräder-Uebertragung.
**Einfachheit, Solidität, Stabilität und Billigkeit**
sind die Eigenschaften meiner Klein-Autos für russische Wege.
Германія, J. Schlichting, Ingenieur, Wilmersdorf bei Berlin, Schrammstr. 9.
Ständig reelle, fabelhaft billige Gelegenheitskäufe in Automobilen und Motorwagen aller hervorragenden Marken.
psa15 Fast neu:
1 Puch-Motorrad mit Beiwagen 7 PS. ersetzt ein kl. Auto, hat 2000 Mark gekostet, für 275 Rbl
2 Vierzyl. Motorräder 200 u 345 Rbl.
2 Klein-Autos . . . 700 u. 800 „
1 Auto für 4—5 Personen 1600 „
Preise in kompletter Ausstattung einschl. Verpackung ab Berlin.

**Kindersegen**
und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau“ wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein, Berlin,** Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-50

**Ehe** Sie sich ein jpt17

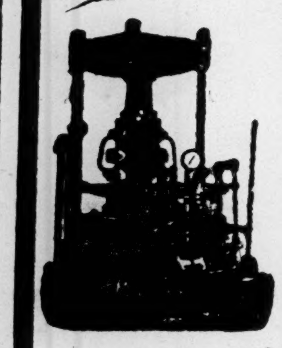


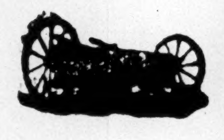
**Harmonium**
— oder —
**Klavier**



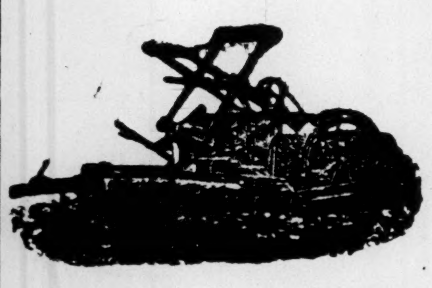
anschaffen, verlangen Sie von uns portofrei unsere neue Preisliste, sowie Prachtkatalog. Wir liefern nur erstklassige Fabrikate. Für Rußland ließen wir eigens etliche Spezial-Instrumente bauen und bringen wir mit denselben Instrumente auf den Markt, die in jeder Hinsicht, technisch wie tunlich, auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen.
**Sie kaufen nirgends vorteilhafter!**
Christliches Verlagshaus Wiegand und Co. Homburg v. d. Hoehe. Германія.

**Wagen, Geschirre**
eigener Fabrikation
**Alexander Serebrennikoff,**
Jekaterinoslaw, Troitzky Platz.—Moskau, Karetn.-Ssadowaja, eig. Haus.
**Schlitten und alle Wagen- und Geschirrbestandteile.** jgi17
Auf der Jekaterinoslawer Ausstellung den **ersten Preis.**
Neu eröffnet: **Feder- und Achsenfabrik.**





Gesellschaft
**„Lepp & Wallmann“**
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
**Chortitza,**
**Alexandrowsk - Schönwiese - Pawlograd.**



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
**Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.**
86 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

**! Walther-Tabletten !** atg3-1
sollten in keinem Hause ausgehen, weil Sie das billigste und empfehlenswerteste Heilmittel bei vielen Krankheiten sind, welche von verdorbenem Zustande der Verdauungs-Organe, des Blutes oder der Leber entstehen. Probepäckchen nebst Beschreibung und Gebrauchsanweisung werden gegen Einsendung von 10 Kop. in Marken versandt. Kleine Schachtel auf zwei Monate reichend, Preis 1 Rbl., große Schachtel auf 6 Monate reichend 3 Rbl.
Bei Einsendung des vollen Betrages franko jeder Poststation.
Adr.: П. П. Дикъ, Софіевскій заводъ, Екатер. губ.

**— Fabrik für Zinkarbeiten —**
auf dem Amur bei Jekaterinoslaw, vorm. Akt.-Gesellschaft „Karl Bechthold“
**Ausverkauf**
der Maschinen-Einrichtung: ait 1
2 Wasserrohr-Kessel mit 85 Qu. Meter-Oberfläche; Erh. 10 atm. Druck; 1 Dampfmaschine 100—120 PS. eine Akkumulatoren-Batterie; 2 Dynamomaschinen von 60 und 40 PS., volle Dampfleitung und Pumpen, Drechselbänke, Bohrmaschinen, Bolzenschneidemaschinen, Hobelmaschinen, Lochstangmaschinen, verschiedene Blechscheren rc. Handkrähne, Brückenkrahn auf 250 Pud, umdrehbare auf 200 Pud, Wagen zu 300, 200 und 100 Pud.
**Materialien des Magazins:** Bolzen, Muttern, Kesselnieten, Nägel, Sorten-Eisen, gewelltes Eisen, Instrumentenstahl, neue Feilen, ausgezinkte Reservoire usw.
**Möbel-Einrichtung:** des Quartiers und Comptoirs; Kutsche, Droschke, Schlitten, eine große feuerfeste Kasse usw.
**Zu besichtigen auf Amur** von 9 bis 1 Uhr am Tage.
**Preise und das Nähere** ebendaselbst, oder in Jekaterinoslaw im Kontor
**Hukke & Slotopolsky,** Проспектъ, д. Калугина.

Soeben erschien in unserem Verlage:
**Jakob Kroeker,**
Prediger, Wernigorode a/Harz (früher Halbstadt, Taurien).
**Im Morgentau.** Gedichte und Verse.
Elegant kartoniert mit Golddruck.
Preis **65** Kopeken bei portofreier Zusendung.
Kroekers Gedichte sollte sich jeder Mennonit anschaffen!
**Christliches Verlagshaus Wiegand & Co.**
Homburg v. d. Höhe.
atr3-1

Gesellschaft
**„Sanitas“**
Spezialfabrik
für
**Zentralheizungen**
und
**Ventilationen**
aller Art.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja 2,
(ab 1. April — Klubstraße).
Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
**Kostenanschläge gratis.** 55

Ingenieure jrg25-12e
**F. Hucke u. A. Slotopolskij,**
Jekaterinoslaw, Prospekt, neben der Asow-Don-K. Bank.
Telegramm-Adresse: Екатеринославъ — Электричество,
liefern als Spezialität:
**Complette Einrichtungen elektrischer Licht- und Krftanlagen,**
Dynamo-Maschinen, Motoren, Installations-Materialien, Armature rc. stets in reichster und modernster Ausführung.

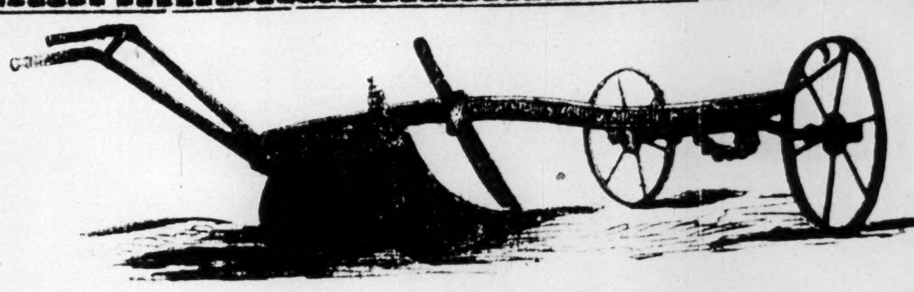
**Herbstpflanzung.** ajj8
Für bevorstehende Herbstpflanzung halte großen Vorrat bereit von Obstbäumen, verschiedenen Alleebäumen als: Pappeln, Ahorn, Ulmen; ferner, Sträucher, Rosen, Erdbeeren usw.
**Verlangen Sie Katalog**
über Bäume und dergleichen, über holländische Blumenzwiebeln, wie Hyazinthen, Tulpen, Narzissen usw.
**Der Versand** von **Bäumen** beginnt etwa den 20. September, **Blumenzwiebeln** von Anfang September ab.
**В. В. Шене,** Екатеринославъ.

Bei Benutzung der Anzeigen zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.

Der Beginn des Unterrichts in der

**Kochschule** ait 2-1

von G. O. Snessarewskaja,
Seljonnaja Str., Haus Grigorossopulo, vorm. Pampulow,
ist auf den 20. September festgesetzt.
Die Aufnahme der Schülerinnen hat bereits begonnen.
Anmeldungen werden täglich von 10 — 12 Uhr entgegengenommen.



Handelshaus

**K. Hildebrands Söhne & Prieß.**

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
**Chortiţa und Schönwiese bei Alexandrowsk.**
**Spezialitäten:** Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
64-e. • **Preis-Kourant gratis.** •

**Th. F. Kaul,**

Alexandrowsk, Jek. Gouv. Ssobornaja-Straße,
gegenüber der St. Petersburger Bank.

**Bekanntmachung!**

Habe die Ehre, dem geehrten Publikum bekannt zu machen, daß ich vom 20. August l. Jahres ein **spezielles Geschäft** eleganter Damen-Handarbeiten, fertiger Damenwäsche, Leinwand, Tischtücher, Servietten ꝛc. eröffnet habe.

Ich beziehe alle Ware aus erster Hand russischer und ausländischer Fabrikanten, und gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß das geehrte Publikum sich von der Güte meiner Ware und deren mäßigen Preisen persönlich bei mir überzeugen wird.

Ich werde meinerseits stets bemüht sein, das Interesse des geehrten Publikums aufrecht zu erhalten, und zeichne

aai 4-4 mit aller Hochachtung Th. F. Kaul.

Zwei Reinblut-Holländer

**Bullen** aag 10-3

1 Jahr 3 Monate sind zu verkaufen bei **Jakob Zacharias**, Oekon. Eigenfeld.
Adr.: П. о. Солоненькое, Ек. губ.

**Herd-Fabrik**
Heinrich Janz
Alexandrowsk
Postfach 43. apj 3

## Unsere Geschäftsfreunde schreiben:

Muntau, den 20-ten Juli 1911.
Post: Halbstadt, Gouv. Taurien.

An die International Harvester Company of Amerika, Charkow.

Geehrte Herren!

Da ich im vorigen Jahre, 1910, eine Scheiben-Drille von Ihnen erhielt, um Feldproben zu machen, so habe ich in Muntau und Tiegenhagen mit der „International" Scheiben-Drille Feldproben gemacht, und das Resultat ist folgendes:

1. Mit der „International" Scheiben-Drille gesäte Aussaat erbrachte 10 Tschetwert von einer jeden Dessjatine, an Gewicht 10 Pud (pro Tschetwert); **dementgegen**, mit einer gewöhnlichen Drille gesäte Aussaat, erbrachte nur 9 Tschetwert, an Gewicht nur 9 Pud 30 Pfund (pro Tschetwert).

Wenn der Preis auf 9-Pud-30-pfundigen Weizen Rbl. 10,50 pro Tschetwert ist, so erhält man von der Dessjatine, wenn mit einer gewöhnlichen Drille gesät — — — — — — — — — — Rbl. 94,50 —
**dementgegen**, wenn mit einer Scheiben-Drille gesät, erhält man für 10-pudigen Weizen (10 Tschetwert) — — — — — — „ 110,00 —
ergibt also einen Unterschied von (für eine jede Dessjat.) — — „ 15,50 —
folglich auf 25 Dessjatinen einen Gesamt-Unterschied von — — „ 387,50 —

2. Auf Baschtanland gesät, mit einer „International" Scheiben-Drille zur Aussaat gebracht, erbrachte 8 Tschetwert von einer jeden Dessjatine, an Gewicht 10 Pud 6 Pfund (pro Tschetwert); **dementgegen**, wenn mit einem gewöhnlichen Drill-Bugger gesät, erbrachte nur 6 Tschetwert von einer jeden Dessjatine, an Gewicht 9 Pud 20 Pfund (pro Tschetwert).

Wenn der Preis auf 9-Pud-30-pfundigen Weizen Rbl. 10,50 pro Tschetwert ist, so erhält man für 9-Pud-20-pfundigen Weizen nur Rbl. 10,00 pro Tschetwert, was auf vorbesagte 6 Tschetwert von einer jeden Dessjatine nur — — — — — — — — — Rbl. 60,00 — einbringt; **dementgegen**, wenn mit einer Scheiben-Drille gesät, so erhält man auf vorbesagte 8 Tschetwert pro Dessjatine, und 10-Pud 6-pfundigen Weizen, einen Betrag von — — — — — — — „ 94,40 —
was einen Unterschied ergibt von (für eine jede Dessjatine) — — „ 33,60 —
selbstfolglich, auf 25 Dessjatinen, einen **Mehr-Betrag von** — **Rbl. 840,00** —

Aus vorstehenden Resultaten kann ein jeder Landwirt am besten selbst beurteilen, daß sich eine „International" Scheiben-Drill-Säemaschine schon in einem Jahre um mehr als das Dreifache bezahlt macht, da der Preis auf eine 14-reihige „International" Scheiben-Drille nur Rbl. 250,00 ist.

Hochachtungsvoll (gez.) Hermann Wiens.

P.S. Daß diese oben angesagten Resultate in Richtigkeit sind, bestätige ich.
(gez.) Heinrich Kornelsen, Tiegenhagen.

P.S. Daß obige Gewichte vollständig richtig, bescheinige ich.
(gez.) Schapiro.

**International Harvester Co. of Amerika**
**Charkow — Rostow — Odessa.**
Katalog und Preisliste gratis.
Beachten Sie diese Schutzmarke. 50-36

**Mühlen-Bau-Anstalt**

und

**Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen**

des Berg-Ingenieurs

**A. S. Kusmizky,**

Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.

Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl.
Dampfmaschinen Ruston, Proktor u. Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.

Vertretung der Ges. der Kolomenskschen Fabrik.

**Volle Mühleneinrichtung.**

Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und **„Diselmotoren"** „Güldner".
Gasgeneratoren **„Riche"** für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 28

Ohne Druck
selbstentzündende Kerosin-Glühlaterne **„ЛУЧЪ"**
**Lichtstärke bis 2000 Kerzen**
wirft das Licht nach unten.
**Diese billigste und sparsamste**
Lampe, sowie Reserveteile aller Systeme.
Offeriert: jis 4
Техническая контора „ГЕЛІОСЪ" Екатеринославъ, Проспектъ, домъ Ароновича.

**Vertretung**

von

Motoren (versch. Fabriken).

**Mühleneinrichtungen.**

**Dampfdreschmaschinen.**

Ganz besonders empfehle dem Landmann den Naphta-Motor
**„Don Carlos"**
(der Fabrik H. H. Schröder, Halbstadt—Taurien),
weil er **billig** im Einkauf
**einfach** von Konstruktion und
**zuverlässig** in der Arbeit ist.

А. А. БУРЪ, п. о. Тиге, Херсонской губ. 52-29

Типо-Литографія Эдигера и Кº. Бердянскъ.